

IG-MILCH *POST*



Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 65 | August 2019

Österreichische Post AG | SP 08Z037827 S
IG-Milch, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden

Sonderausgabe Zeitzeugenbericht



„... Statt dass die Maschine für den Menschen arbeite, sei dieser durch den Prozess der Industrialisierung selber zum Sklaven der Maschine geworden.“ – Zitat Ivan Illich

Foto: Meilinger



Offen gesprachen

Geschätzte Leserinnen und Leser! Liebe Mitglieder der IG-Milch und unserer Partnerorganisationen! Sehr geehrte Damen und Herren!

Nach einem mehrmonatigen intensiven Diskussionsprozess über Wertschöpfung in der Landwirtschaft gibt es nun folgende Resultate. Zum einen diese Sonderausgabe der IG-MilchPost, zum anderen das Zukunftssymposium am 20. Oktober.

Ein Zurückholen der Wertschöpfung auf unsere Höfe bedeutet automatisch mehr Selbstbestimmung und damit eine höhere Wahrscheinlichkeit für ein gutes Leben. Ich persönlich stehe auch vor einer Umstellung und jede Veränderung erfordert natürlich auch Mut. Ich stelle meinen Betrieb um auf Ochsenmast und hoffe auf zusätzliche Inspiration vom Symposium. Denn ich möchte so viele meiner Tiere wie möglich direkt vermarkten.

Eins ist mir in vielen Diskussionen mit Nicht-Bäuerinnen und -Bauern klar geworden. Die Anzahl an Menschen, die sich für die Herstellung ihrer Lebensmittel interessieren, wird jeden Tag größer. Das sehe ich als Chance, dass Produzenten und Konsumenten wieder mehr aufeinander zugehen.

Deswegen ist es nur logisch, diesen Prozess mit einer großen Veranstaltung, einem Symposium, anzustoßen. Daher

dürfen wir euch alle zum **ZUKUNFTSSYMPOSIUM 2019 REGIONALENTWICKLUNG II**, am Sonntag, 20. Oktober 2019, 11:00 Uhr beim Wirt im Feld, 4407 Dietach/Steyr mit dem Thema „Zukunftsfähige regionale Versorgungswirtschaft“ einladen.

Großer Dank gilt in diesem Zusammenhang natürlich unserem Berater und meinem inzwischen väterlichen Freund Franz Rohrmoser. Sein Zeitzeugenbericht in dieser Sonderausgabe ist eine große Inspiration und zeugt auch von seiner großen Lebenserfahrung. Lektoriert wurde dieses wunderbare Dokument von Dr. phil. Andreas Wagner. Danke auch an unsere Partnerorganisationen (ÖBV-Via Campesina, SPÖ-Bauern, Grüne Bäuerinnen und Bauern) für ihre Vorworte und dass wir gemeinsam diesen Weg beschreiten.

Ich würde mich freuen, viele BesucherInnen beim Symposium begrüßen zu dürfen, damit wir gemeinsam den Stein für eine dringend notwendige neue Regionalentwicklung ins Rollen bringen. Möge uns das gelingen!

Grünzweil Ewald

Inhaltsverzeichnis

Zeitzeugenbericht von Franz Rohrmoser	5
Anlass und Einleitung	6
Grundbegriffe	8
Zeitzeugenbericht Milch	10
Die „Bauernbefreiung“ von 1848 hinterfragen	13
Zeitzeugenbericht 1995 aus der Ex-DDR	16
Agrarsystem führt zur Selbstbeschädigung	21
Die Region als Handlungsraum	24
Erweiterung des Konsumentenverständnisses ...	26
Regionale Entwicklung als Lösungsstrategie	28
Versuch einer Zusammenfassung	30
Regionalpolitik in der DDR	31



4190 Bad Leonfelden, Hauptplatz 5

Tel. 0 72 13 / 20 591, Fax DW 91

Mobil 0664 / 20 23 869

office@ig-milch.at, www.ig-milch.at

Bürozeiten: Mo. – Do. von 7.30 – 12.30 Uhr

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die „IG-MilchPost“ ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Standpunkt

Geschätzte Bäuerinnen und Bauern!

Die englische Agrarrevolution am Beginn des 18. Jahrhunderts führte zu einer kapitalistischen Landwirtschaftsstruktur mit weitreichenden Folgen: Unabhängige Bäuerinnen und Bauern existierten nicht mehr, ein großer Teil der Landbevölkerung wanderte in die großen Städte ab. Die so entstandene Großlandwirtschaft auf kapitalistischer Pachtbasis ebnete schließlich den Weg für die Industrialisierung in England.

Für den Universalhistoriker Eric Hobsbawm wurde die damalige Landbevölkerung in drei Klassen unterteilt: „Wenige tausend Grundbesitzer verpachteten ihre Ländereien an einige zehntausend Pächter,

die diese ihrerseits bewirtschafteten mit der Arbeitsleistung einiger hunderttausend Landarbeiter, Knechte oder Kleinstbauern, die sich auf Zeit verdingten.“ Das Lebensschicksal der Besitzlosen hing plötzlich nicht mehr von ihrer Arbeit vor Ort, sondern von der Entwicklung internationaler Märkte ab.

Dieser Blick in die Vergangenheit zeigt, dass die Autonomiefrage in der Landwirtschaft eine zeitlose ist. Franz Rohrmoser stellt sie daher in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen und warnt vor den Konsequenzen, wenn er etwa schreibt: „Der Enteignungsprozess der Bauern führt zu Entwurzelung und in die Flucht nach vorne.“ Für seine Ausführungen hat er sich mit Ivan Illich und Bruno Kreisky zudem zwei Persönlichkeiten zur Seite gestellt, die sich dem Thema auf unterschiedliche Art und Weise genähert haben.

Ivan Illich trat etwa dafür ein, einen ethischen Wert an die Stelle eines technischen Wertes zu setzen – mit der „Konvivialität“ schuf er so einen Gegenbegriff zur industriellen Produktivität. Bruno Kreisky wiederum brach in den 1970er Jahren die Politik der vorherrschenden Agrarlobby auf, die lediglich am Status quo interessiert war und Fragen zu regionalen Entwicklungsmöglichkeiten sowie zu inneragrarisches Disparitäten mit einem Tabu belegte. Kreisky stellte damals die richtigen Fragen, so wie Franz Rohrmoser heute.

ÖkR Josef Etzenberger

Bundesvorsitzender
der SPÖ Bäuerinnen und Bauern

Dr. Alexander Neunherz

Bundessekretär
der SPÖ Bäuerinnen und Bauern

Standpunkt

Es ist ein mächtiges Wort. Revolution! Und doch beschreibt dieses Wort „nur“ den Wandel eines Systems innerhalb kurzer Zeit.

Betrachtet man die Geschichte der Bäuerinnen und Bauern ab dem Zeitpunkt, ab dem es auch wesentliche andere Berufe und Erwerbsmöglichkeiten in beträchtlicher Anzahl gibt (erst ab diesem Zeitpunkt gelingt auch ein Vergleich), stellt man fest, richtig rosig waren unsere Zeiten nie.

Fast möchte man meinen, je mehr Menschen außerhalb der Landwirtschaft ihr Auskommen fanden – und daraus resultierend – je weniger in der Landwirtschaft arbeiteten, desto welker wurden die Rosenblätter. Als stünde eine Urangst dahinter,

als müsse man Bäuerinnen und Bauern bewusst kleinhalten. Sind sie doch jene, die das Grundbedürfnis Nahrung für die Gesellschaft bereitstellen. Was für eine Macht! Dies erinnert mich ein wenig an einen Zuchtstier. Er lässt sich führen – und ist die Person noch so schwächling. Wenn er bloß wüsste wie stark er ist ...

Aber egal, ob man die Geschichte philosophisch oder wirtschaftlich betrachtet, im Jetzt treffen sich zwei bedenkliche Geschwister. Die eine heißt globale Wirtschaft, der andere heißt Klimawandel. Diese beiden bedrohen die Landwirtschaft, wie wir sie kennen und lieben, in ihrer Existenz!

Der Kapitalmarkt in Form von Konzernen versucht Lösungen anzubieten, ganz so, als wäre er nicht der Urheber des Desasters. Leise wird eine Landwirtschaft 4.0 mit Robotik und Drohnen, mit neuer Gentechnik in Stellung gebracht und es wird weltweit Grund

und Boden aufgekauft! Ein grausames Machtszenario!

Um der Gesellschaft das Gefühl der Bodenlosigkeit zu nehmen, wird eine alte/neue Form des Nationalismus etabliert: Grenzzaunpolitik, Brauchtumsmissbrauch, wir sind wir!

Revolution! Ich bin der Meinung, es braucht einen Wandel der Gesellschaft hin zu ökosozialen Strukturen! Regionale Märkte sind ein großer Teil davon. Regionale Märkte stärken die Verantwortung und Bindung innerhalb einer Gesellschaft sowie zur Natur. Diese Ausgabe der IG-MilchPost sowie das Symposium zu einer „Regionalen Versorgungswirtschaft“ sollen zum Nachdenken und Handeln anregen, denn auch eine Revolution will geübt werden!

Clemens Stammler

Biobauer in St. Konrad/Gmunden,
Sprecher und Vorstandsmitglied
der Grünen Bäuerinnen und Bauern

Standpunkt

Liebe Bäuerinnen und Bauern,

die bäuerliche und kleinstrukturierte Landwirtschaft hat einen extrem hohen gesellschaftlichen Wert. Nicht umsonst, denn eine bäuerliche Landwirtschaft baut auf traditionellen Wirtschaftsweisen auf und kann Lösungen für große gesellschaftliche Herausforderungen bieten: Sicherung der Ernährung heute und in Zukunft, Verlust an Artenvielfalt und Klimaveränderungen.

Gleichzeitig steht die bäuerliche Landwirtschaft aber unter enormem Druck – zu viel Arbeit für zu wenig Geld. Immer noch sperren alleine in Österreich mehr als sieben Höfe am Tag für immer ihre Pforten. Gerade die kleinstrukturierten und vielfältigen Betriebe ernähren die Welt, schützen unser Klima, erhalten die Artenvielfalt und leisten einen wichtigen Beitrag für ein gutes Zusammenleben im ländlichen Raum. Deshalb ist es so wichtig, ein

gutes Einkommen und gute Arbeitsplätze auf den Höfen zu ermöglichen. In der vorherrschenden Agrarpolitik wird das Höfesterben einfach hingegenommen. Die Landwirtschaftskammer selbst rechnet mit einem Ausstieg von weiteren 25 % der Betriebe in den nächsten 10 Jahren. Das Wachsen oder Weichen wird immer noch gefördert. Um zu verstehen, warum Politik für die Großbetriebe und die Agrarlobby gemacht wird, blickt Franz Rohrmoser in seinem Zeitzeugenbericht in die Agrargeschichte. Er gibt Ausblick auf eine neue Regionalentwicklung.

Einige Samen für eine Regionalentwicklung sind in den letzten Jahren bereits aufgegangen. Für eine reiche Ernte braucht es aber einen fruchtbaren Boden und widerstandsfähige Pflanzen. Als ÖBV setzen wir uns gemeinsam mit der weltweiten Organisation von Kleinbäuerinnen und -bauern „La Via Campesina“ für Ernährungssouveränität ein. Ernährungssouveränität bedeutet eine demokratische Gestaltung unseres Agrar- und Lebensmittelsystems. Dafür braucht es auch eine neue Re-

gionalentwicklung, die Menschen statt Profite ins Zentrum rückt und im Sinne des bäuerlichen Wirtschaftens mit der Natur arbeitet. Dieser Zeitzeugenbericht von Rohrmoser beschreibt, warum dieser Wandel so dringend nötig ist, es weit mehr als eine kleine Kurskorrektur braucht und eine Revolution in unseren Köpfen dafür nötig ist. Die europäische Deklaration für Ernährungssouveränität macht das deutlich: „Ernährungssouveränität [ist] nicht nur ein Schritt hin zur Veränderung unserer Lebensmittel- und Agrarsysteme, sondern auch ein erster Schritt hin zu einem breiteren Wandel unserer Gesellschaften.“

Johann Kriechbaum

Bauer aus Pfaffing,
Obmann der ÖBV-Via Campesina
Austria, Österreichische Berg- und
Kleinbäuer_innen Vereinigung

Julianna Fehlinger

Geschäftsleiterin der
ÖBV-Via Campesina Austria,
Österreichische Berg- und
Kleinbäuer_innen Vereinigung



Ausgedient

Fotos: Meilinger

„Wenn ich die Weststrecke fahre und links und rechts die schönen Bauernhöfe sehe, dann frag ich mich, könnten diese Bauern nicht etwas Gescheiteres machen als Überschüsse zu erzeugen?“

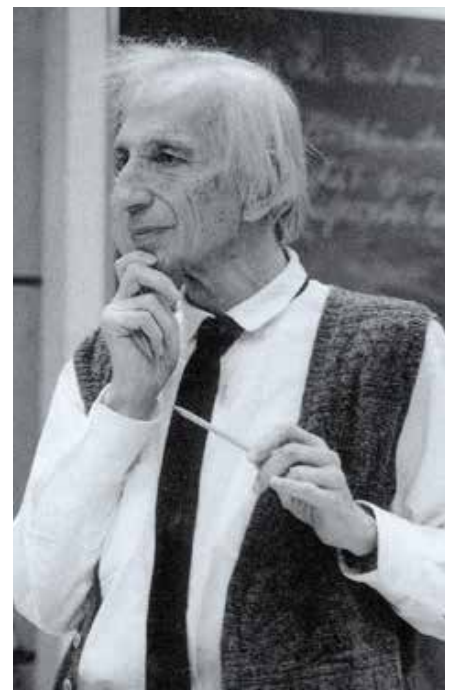
(Bruno Kreisky, 1976)

Zeitzeugenbericht

von Franz Rohrmoser

Der gebürtige Österreicher Ivan Illich (1926 – 2002) war als Priester und Universitätslehrer in Nord- und Südamerika und Deutschland ein Rebell und Denker. Sein Kernthema war die Autonomie des Menschen. Und er war der Annahme, dass die industrielle Produktion zu einer Umkehrung des Verhältnisses Mensch und Werkzeug geführt habe. Statt dass die Maschine für den Menschen arbeite, sei dieser durch den Prozess der Industrialisierung selber zum Sklaven der Maschine geworden. Eine humane, autonome Gesellschaft könnte geschaffen werden, indem das Verhältnis zwischen Menschen und Werkzeug wieder neu formuliert werde. Ein Werkzeug, welches dem Menschen angemessen ist, müsste, so Illich, Leistung schaffen, ohne die persönliche Autonomie der Menschen zu zerstören, ohne Sklaven oder Herrn hervorzubringen.

Zusammengefasst nach Christian Hiß, der mit ihm persönlich befreundet war.



Ivan Illich

Foto: Sylvia Vogel, Bremen

Kapitel 1

Anlass und Einleitung

Ivan Illich verwendete häufig den Begriff Autonomie. Das meint die Fähigkeit, sich als Wesen der Freiheit zu begreifen, und beinhaltet gleichzeitig Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, Souveränität, Handlungsfreiheit.

Ich habe mir im vorliegenden „Zeitzeugenbericht“ zwei ganz verschiedene, aber bedeutende Persönlichkeiten zur Orientierung ausgesucht: den sehr grundsätzlichen Denker Ivan Illich; und Bruno Kreisky, der bereits 1975 die Milchüberschüsse kritisch unter die Lupe nahm. Beide inspirierten mich am Beginn meiner politischen Tätigkeit und ebenso jetzt wieder bei der Gestaltung meines Zeitzeugenberichtes. Ivan Illich, der elf Sprachen erlernte, wurde durch seine Bücher sehr bekannt. Ich nenne drei davon: „Almosen und Folter“ (1970) mit Kritik an Bevormundung durch Hilfe; „Schulen helfen nicht“ (1972) mit Schulkritik; „Selbstbegrenzung“ (1973) mit Technikkritik. Die Bücher kamen genau zu der Zeit heraus, als ich mich politisch einübte. Illich war auch einer der führenden Befreiungstheologen in Südamerika, die uns damals beschäftigten.

Von Bruno Kreisky ist kaum bekannt, dass er in Sachen Landwirtschaft viel mehr verstand, als man ihm zutraute, und sich auch viel um Bauern kümmerte. Er stellte die wichtigste Grundsatzfrage, nämlich: „Könntet ihr nicht etwas Gescheiteres machen als Überschüsse?“ Die Bedeutung dieser Frage wird erst bewusst, wenn man das Ausmaß der Tragik der landwirtschaftlichen Überschüsse und ihrer Folgen sieht; zum Beispiel das Milchpulver und die Entwicklungen in der ehemaligen DDR (dazu später). Kreisky befasste sich besonders mit den Bergbauern und mit benachteiligten Regionen in Österreich und ließ seine Beamten in der Abteilung Raumplanung gemeinsam mit kritischen Bauern ein regionales Entwicklungskonzept (mit Beteiligung der Betroffenen) erarbeiten.

Wie schon angedeutet: Das Kernthema von Ivan Illich war die Autonomie, also die Selbstständigkeit des Menschen. Und mehr Autonomie ist auch unser Thema. Illich war ein scharfer Kritiker von Strukturen, die den Menschen an seiner persönlichen Autonomie hindern. So versuchte er, das Verhältnis zwischen Mensch und Werkzeug neu zu denken und zu formulieren. Auch die Produktion in der Landwirtschaft hat – wir folgen Ivan Illichs Gedanken – in vielen Fällen zu einer Umkehrung des Verhältnisses Mensch und Werkzeug geführt. Statt dass die Maschine für den Menschen arbeitet, ist dieser im Prozess selber zum Sklaven

der Maschine geworden. Illichs Gedanken fließen in diesen Bericht hier ein.

In dieser Sonderschrift der „IG-MilchPost“ befassen wir uns mit der notwendigen Anpassung der Strukturen, damit sie dem Menschen in den Regionen zu ihrer Autonomie nützlich werden. Es geht um eine Regionalisierung der Landwirtschaft mit mehr Wertschöpfung und mehr Überschaubarkeit, damit sich viele Menschen beteiligen können und eine autonome Entwicklung in den Regionen möglich wird. Wir suchen, wie Illich, nach einer Form, die weder Sklaven noch Herrn hervorbringt, eine Form, die die Autonomie der Menschen stärkt.

Viele merken gar nicht, dass sie ein „Untertanenleben“ führen; zum Beispiel in der eigenen Molkerei. Dass dies wirklich so ist, mussten rund vierzig Bauern der IG-Milch im Frühjahr 2017 anlässlich der Schließung der „Freien Milch“ bitter erfahren, als sie bei der darauffolgenden Wiederaufnahme in ihre Gebiets-Molkerei nur mehr Knebelverträge erhielten. Sie hatten in der „Freien Milch“ die „Hörigkeit“ abgelegt und vorübergehend selber ihre Milch vermarktet; und das wurde von den Herrschaften in der Molkerei als „Hochverrat“ gesehen. Dieses System genauer zu erforschen und zu bearbeiten, haben wir uns mit dieser Sonderschrift der IG-MilchPost vorgenommen.

Nun kurz zur Entstehungsgeschichte dieser Aktion: Zunächst setzte Heini Staudinger beim GEA-Pfingstsymposium 2018 in Schrems einen Arbeitskreis „Hansalim in Südkorea“ in Bewegung. Dabei geht es um bäuerliche Vermarktung mit mehr Wertschöpfung für Bauern. Von der IG-Milch arbeiteten Ewald Grünzweil, Ernst Halbmayr und ich bei diesem Arbeitskreis mit. Wir kamen dabei unter anderem auf das Thema der Regionalentwicklung am Beispiel von Christian Hiß und seine Regionalwert-AG in Freiburg im Breisgau, mit dem Motto „Regionale Wertschöpfung vom Acker bis zum Teller“. Die IG-Milch machte dann im Oktober einen ersten Informationstag mit Christian Hiß. Aber das wirkliche Bewusstwerden der Zusammenhänge brauchte noch Zeit. Der Arbeitskreis Hansalim kam zunächst im Herbst 2018 vorübergehend zum Stillstand, denn um diese Entwicklungen in Südkorea besser zu verstehen, muss man wohl dort hinfahren, um die Sache vor Ort zu studieren. Es zeigte sich wie immer, neue Prozesse in Gang zu bringen braucht Geduld und Ausdauer.

Ich arbeitete in Absprache mit der IG-Milch an diesem Thema Regionalentwicklung weiter; und wir planen nun gemeinsam mit der Bergbauernvereinigung (ÖBV), den SPÖ-Bauern und mit den Grünen Bäuerinnen und Bauern für Sonntag, den 20. Oktober 2019, ein Symposium zu einer „Regionalen Versorgungswirtschaft“. Das Symposium soll ein Anstoß für einen erweiterten Begriff einer regionalen Entwicklung sein. Diesmal stellen wir aber eine sehr grundsätzliche Form zur Diskussion. Es geht dabei um eine Regionalisierung der Agrarpolitik als Ganzes in einer Form, wie sie früher bereits existierte, aber in zeitgemäßer Auflage. Also, die Region wird das Zentrum der Ernährungspolitik. Die Region ist überschaubar, sie ist die beste Ebene zur Beteiligung vieler Menschen an den Veränderungen. Hier folgen wir einem weltweiten Trend und jener Form, wie es der „Weltagrарbericht“ vorschlägt. Wir stehen bei der IG-Milch zurzeit bei der Fra-

ge, verlorene Wertschöpfung wieder zurückzubringen – daher sind diese Schritte die logische Folge. Anlässlich dieses Anstoßes zur Regionalisierung der Politik habe ich persönlich das Bedürfnis, als Zeitzeuge über den Beginn der ersten Regionalentwicklung in der Kreisky-Zeit der 1970er-Jahre sowie über das damalige Verhältnis zwischen der Raiffeisen-Industrie mit den Milchbauern und den damaligen Milchüberschüssen zu berichten. Darüber hinaus will ich persönliche Erlebnisse in der Ex-DDR nach der Wende 1989 analysieren, weil ich damit zeigen will, dass auch in Berlin und in der EU das Verhältnis Grundbesitzer und Politiksteuerung neu gedacht werden muss.

Mein persönliches Motiv

Ich will mit dem vorliegenden Bericht ein wenig den Boden beackern, auf dem die neue regionale Entwicklung gesät werden soll. Ich erforsche bereits seit langer Zeit leidenschaftlich

politische Systeme und Beziehungsverhältnisse, wie sie aufgebaut sind und gebe schon länger meine Einsichten und Beobachtungen an Interessierte zur Diskussion weiter.

In diesem Zeitzeugenbericht stelle ich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – in einer noch nicht abgeschlossenen Form meine Einblicke in die Systemwelten der Agrarpolitik einer offenen Diskussion zur Verfügung. Heute haben wir in der EU bereits ins Kriminelle gehende Zustände beim Überschuss an Milchpulver, der die lokale Milchproduktion in Afrika sowie vielen Ländern Asiens massiv unter Druck setzt. Als jemand, der neun Jahre in Afrika in der ländlichen Entwicklung arbeitete, hinterlässt das Trauer und Wut, dass uns hier in Österreich und in der EU noch nichts Gescheiteres einfällt, als Überschüsse auf Kosten der Natur und anderer Völker zu produzieren. Diese Trauer und Wut ist mein Motiv, mich in die Diskussion noch einzumischen.

TRUMAG ROTOFEED – das Universalgenie



Silagefütterung, Stroh- und Heuballenverteilung leicht gemacht

Dieses Auflöse- und Verteilgerät von Rund- und Quaderballen kann vieles:

Transportieren	Auflösen	Verteilen
von		
Rundballen	Quaderballen	Siloblöcken



Unsere Maschine verfügt über zwei massive, futterschonende Dosierwalzen. Diese lösen jede Ballenform bzw. Silageblöcke mit geringem Kraftaufwand auf. Durch die Leichtzügigkeit der Maschine können auch Traktoren mit 40 – 50 PS verwendet werden.

Für weitere Informationen und eventuelle Maschinenvorfürungen steht Ihnen unser Verkaufsberater Herr Reiter (Mobil: 0664/4218932) gerne zur Verfügung.

Weiters im Programm: Ladewagen, Rundballentransportwagen, Siloentnahmefräsen



TRUMAG Landmaschinen VertriebsgmbH

A-4933 Wildenau Gewerbepark Hinterholz 3 Tel. +43 / 7755 / 20088-0 Fax: +43 / 7755 / 20088-20
 e-mail: office@trumag.at Homepage: www.trumag.at

Unsere Messeauftritte:

Karlfham:
 30.08. – 03.09.2019
 Stand-Nr. 3609
Rieder Messe:
 04.09. – 08.09.2019

Kapitel 2

Grundbegriffe

Begriffsklärung

„Herrschaft & Untertan“
und ihre Wirkung heute

Die Grundherrschaft war jahrhundertlang die „normale“ Gesellschaftsform auf dem Lande, bestehend aus Grundherrn und Untertanen; in einem völlig ungleichen Verhältnis der Macht, mit viel Gewalt in den Beziehungen. Die Bauern waren mit wenigen Ausnahmen fast alle Untertanen. (Es gab freilich auch zwischen Bauern und dem Gesinde, Kleinhäuslern etc. weitere Abstufungen mit noch geringeren Rechten.) Dieses System bestand in den meisten europäischen Ländern, wenn auch mit zum Teil unterschiedlichen Formen. In Österreich prägte dieses Gewalt-Verhältnis das Zusammenleben der Menschen zwischen 800 und 1848, also über eine Zeitspanne von 1.000 Jahren. Die Macht der Gutsherrn bestand wesentlich im Grundbesitz, den sie zu ihrer Verfügung hatten. Da er in der Regel auch für die Gerichtsbarkeit seiner Untertanen zuständig war, hatte er die volle Macht über diese Menschen, für deren Fürsorge er vom „Staat“ (in der damaligen Form) beauftragt war. Überall, wo jemand die totale Macht über andere hat, wird auch viel Gewalt sichtbar, weil bereits die Struktur selber gewaltvoll ist. Macht wurde in diesem System des Feudalismus über Grundbesitz definiert. Die Untertanen (also die Bauern) waren zur Hörigkeit verpflichtet und mussten Abgaben leisten. Die Macht der Herrn wurde zusätzlich durch die Lehre vom „Gottesgnadentum“ verstärkt, indem man sagte: „Gott will, dass der Herrscher Herrscher und der Untertan Untertan ist; und das soll man nicht ändern.“ Dadurch wurde es richtig schlimm, dass man erklärte, dass auch Gott „auf der Seite“ der Herren ist.

Rechtlich-formal wurde die Grundherrschaft in Österreich 1848 aufgelöst; aber die kleineren und mittleren Bauern mussten dafür an ihre Grundherren Ablöse zahlen, und die Abhängigkeiten, die daraus entstanden, waren der Beginn einer neuen Art von ungleichem Verhältnis. Was dabei zu wenig beachtet wurde und wird, ist, dass das 1.000-jährige Verhältnis Herrscher & Untertan, mit Gott „auf der Seite“ der Herrn, sich sehr tief in die „bäuerliche Seele/Psyche“ eingraviert hat. Dieser Zustand wurde auch kulturell nie wirklich bearbeitet und neu gedacht. Er hat sich daher die 170 Jahre, seit 1848, über sechs Generationen sozusagen weitervererbt. Das Verhältnis Herrscher & Untertan und seine Wechselwirkung ist also in der Psyche (im Denken, Empfinden und Fühlen) der Bauern bis heute erhalten geblieben. Unsere Agrarpolitik in Österreich und in der EU ist also durchdrungen von diesem nicht erkannten und nicht bearbeiteten Verhältnis Herrscher & Untertan in neuer Art. Ich will diesen Verhältnisbegriff, der auf Gewalt in der Beziehung hinweist, dem Leser als Kriterium mitgeben, um sich jeweils ein eigenes Urteil zu bilden. Bedenkt man, dass die Grundlage unserer Demokratie auf dem Verfassungsgrundsatz der Gleichheit und Würde des Menschen beruht, die alle auch zur Übernahme von Verantwortung für diese persönliche Würde verpflichtet, dann wird der Mangel an Demokratie im Agrarbereich erschreckend sichtbar.

**Wir brauchen eine Revolution
in unseren Köpfen**

Zum „Neudenken“ dieser versteckten Verhältnisse Herrscher & Untertan und zur Änderung der Beziehungen brauchen wir einen grundlegenden, strukturellen Wandel. Es braucht Verweigerung der Zustimmung, Aufstand und Diskussion. Eine solche Bewusstseinsbildung ermöglicht erst die Auflösung dieser versteckten Herrschaftssysteme durch Demokratisierung, und das heißt fachlich ausge-



Auch Kleine brauchen Chancen.

Foto: pxhere.com

drückt Revolution. Wir brauchen eine Revolution in unseren Köpfen. Das ist die einzige passende Antwort auf das alte/neue Herrschaftssystem, das – weil es nicht erkannt wird und weil viele die Übernahme ihrer Verantwortung verweigern – deshalb unsere Politik lenken kann. Eine bloße Reform greift hier nicht, weil man dabei nicht tief genug in die Analyse der Wirklichkeit eintaucht, nämlich, dass wir uns vor allem im agrarpolitischen Bereich noch im Zeitalter vor der Demokratie befinden und daher zum Beispiel kleine Betriebe keine gleichen Ausgangsbedingungen wie Großbetriebe haben. Hier ist Aufklärung unbedingt erforderlich.

Der 93-jährige Eremit, Mönch und Denker David Steindl, sagt in einem Video mit Martin Kirchner (von „Pioneers of Change“): „Wir müssen zuerst den Begriff Revolution revolutionieren. Es genügt kein Austausch der Herrscher oben, sondern das Wesen des patriarchalen Systems, das aus einer Pyramide mit den Herrschern an der Spitze besteht, muss von Netzwerken von Menschen ersetzt werden, die viele Potenziale mit guten Beziehungen untereinander verbinden und ihre eigene Verantwortung für ihr Handeln übernehmen.“

**Was ist das Neue in der
„Regionalentwicklung II“**

Die „Regionalentwicklung I“ stammt aus dem Jahr 1980, aus einem Programm des Bundeskanzleramtes von Bruno Kreisky gemeinsam mit der „Österr. Bergbauernvereinigung“ (ÖBV) und der „Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung“ (ÖAR) (siehe Zeitzeugenbericht,

Kapitel 3 – „Programm Regionalentwicklung“ – nächste Seite).

Es geht um eine stärkere Regionalisierung der Agrarpolitik als Ganzes. Die Region wird zum Zentrum der Ernährungspolitik. „Von der bäuerlichen Landwirtschaft zur regionalen Versorgungswirtschaft“ heißt dementsprechend der Titel eines Forschungsprojektes dazu, von dem später noch genauer die Rede sein wird.* Der Kerngedanke ist die Organisation kompletter Wertschöpfungsketten („vom Rohprodukt bis zum Teller“) in den Regionen. Die bäuerliche Landwirtschaft soll in die Kreisläufe der regionalen Wirtschaft stark integriert und dadurch weiterentwickelt werden.

Besonderes Augenmerk wird dabei darauf gelegt, dass Merkmale und bewährte Eigenschaften früherer regionaler Versorgung (bzw. Versorgungskreisläufe) erkannt und genutzt werden, um diese in moderner, aktueller Form in die neue Regionalentwicklung zu integrieren. Eine Region ist überschaubar. Sie ist daher die beste Ebene zur Beteiligung vieler Menschen an den Veränderungen. Es geht um neue Perspektiven in einer regionalisierten Landwirtschaft, in der durch Zusammenarbeit unter Bauern/Bäuerinnen und mit Konsumenten/Konsumentinnen und dem regionalen Gewerbe für alle Beteiligten eine höhere Wertschöpfung mit mehr Autonomie angestrebt wird. Hier folgen wir einem weltweiten Trend und den zukunftsfähigen Entwicklungsformen, wie sie der „Weltagrarbericht“ vorschlägt.

Modern, Wirtschaftlich, Zuverlässig - Serie 5G - Europa Powershift oder Premium

Die Serie 5G 5100G und 5120G

- sparsamer 4-Zylinder Motor mit 71 kW/97 PS, oder 85 kW/116 PS
- echte Vierradbremse
- 2-fach oder 3-fach Lastschaltung
- 40 km/h EcoSpeed bei 1.800 U/min
- 4-fach Zapfwelle

5100 G, 97 PS
Synchronwendegetriebe mit 2-fach Lastschaltung, 20/20 Gang
4.500 kg Hubkraft
zum Aktionspreis ab 51.600,- €*
* inkl. MwSt., begrenzte Stückzahl

DEUTZ-FAHR Austria Landmaschinen GmbH
www.deutz-fahr.at; Telefon 0180160-12

DEUTZ FAHR

Werbung

Zudem geht es um eine neue Form des betriebswirtschaftlichen Denkens und Rechnens, das Christian Hiß entwickelt hat. Christian Hiß, auch Referent unseres Symposiums, zeigt, wie die Kosten der Umweltsanierung in die Betriebsrechnung aufgenommen werden können.

Drei wesentliche Verhältnisse, die neu gedacht werden müssen

Die Bewusstmachung und Bewältigung des bisher unverarbeiteten Verhältnisses Herrschaft & Untertanen muss überall wo es auftaucht erkannt werden und als solches laufend und begleitend zu einem Grundthema gemacht werden. Wir brauchen, sagt Ivan Illich, die neue Form der selbstbestimmten Teilnahme an einer regionalen Versorgungswirtschaft, die keine Sklaven (Untertanen) und keine Herrn hervorbringt. Mit der Zeit ändert sich das Bewusstsein in unseren Köpfen; und das bedeutet Arbeit an der Demokratie.

Das Verhältnis der Regionen zur Ernährungssouveränität wird in Zukunft weltweit und auch bei uns der zentrale Handlungsraum zur Ernährungssicherung und zur Potenzialfaltung der dort lebenden Menschen sein. Die aus den Regionen verlorene Wertschöpfung wird soweit wie möglich in die Regionen zurückgeholt. Dies entspricht einem wachsenden internationalen Konsens und auch dem „Welternährungsbericht“.

Es bedarf eines „Neu-Denkens“ und einer Erweiterung des Verhältnisses Konsumenten & Erzeuger – vom derzeitigen Konsumentenschutz ausgehend bis hin zum Einmischen der Konsumenten in die Ernährungsproduktion mit Möglichkeiten des Mitentscheidens und Mitverantwortens. Dies ist der Schlüssel, um die jetzige industriegelenkte Agrarpolitik von den Regionen aus zu überwinden.

* Titel des zugrundeliegenden Forschungsprojektes des Agrarbündnis in Deutschland von Christian Hiß, Andrea Heistingner und Thomas Frieder.

HALLEN- UND STALLBAU

IHR ZUVERLÄSSIGER PARTNER VOR ORT

HÖRMANN
AGRARBAU & GEWERBEBAU

Hörmann GmbH & Co. KG | www.hoermann-agrarbau.com

Werbung

Kapitel 3

Zeitzeugenbericht zur Milch

Kreiskys Vernunftfrage

„Wenn ich die Weststrecke fahre und links und rechts die schönen Bauernhöfe sehe, dann frag ich mich, könnten diese Bauern nicht etwas Gescheiteres machen als Überschüsse zu erzeugen?“

Diese Frage stellte Bruno Kreisky 1977 an eine Gruppe von Bauern der Bergbauernvereinigung in seinem Kanzler-Büro. Das ist die meiner Meinung wichtigste Vernunftfrage zur Agrarpolitik in den letzten Jahrzehnten. Der Bundeskanzler suchte mit uns aber auch die wesentliche Antwort und Alternative: Dies war ein Programm seiner Behörden, gemeinsam mit Bauern entwickelt, für eine neue, eigenständige Regionalentwicklung auf dem Land. Kreiskys Frage geht ins Grundsätzliche, so wie die von Ivan Illich. Es ist die Frage nach dem Sinn und nach dem Verhältnis von Mensch und Werkzeug und wem diese Werkzeuge nutzen?

Besonders die Milchüberschüsse bereiteten Kreisky als Bundeskanzler damals schon Sorgen. Zur Verwertung der Überschüsse wurden die Staatskassa, die Konsumenten und die Milchbauern selber stark zur Kassa gebeten. Nur die Milchindustrie und die von ihr bevorzugten größeren Bauern als Milchlieferanten verdienten daran. Ich bin Zeitzeuge, wie bereits im Jahr 1977 die Raiffeisen-Milchindustrie den ganzen Apparat der Landwirtschaftskammer in Österreich missbrauchte, fremdsteuerte und vor ihren Karren spannte; und wie er sich dazu missbrauchen ließ.

Bei den bereits vorhandenen Übermengen an Milch lief es völlig gegen die Vernunft, damals noch mehr Werbung für die Milchproduktion zu machen, indem der Raiffeisenkonzern die Funktionäre der Landwirtschaftskammer im ganzen Land verkünden ließ: „Bauern, produziert mehr Milch! Vermarkten tun wir, eure Genossenschaft!“ Hier wurde das Verhältnis Herrschaft & Untertan und das Verhältnis von Produktion und Sinnhaftigkeit gut sichtbar. Die Milchbauern wurden für einen Unsinn, und längerfristig gesehen zum eigenen Schaden (infolge des Preisverfalls), vor den Karren ihrer Molkerei gespannt. Kreisky beauftragte seinen Landwirtschaftsminister Günter Haiden mit der Einführung der Milchkontingentierung, die dann aber immer von den größeren Milch-Bauern und den Molkereien umgangen wurde.

Hier wird einer der Gründe sichtbar, warum wir eine Revolution brauchen. Die Kammerorganisation ist von ihrer

Struktur her als ein Instrument der Mitbestimmung aller in der Landwirtschaft gedacht. Das Beispiel zeigt aber ganz deutlich, dass die Agrarindustrie des Raiffeisenkonzerns schon damals wie auch heute die neun Landeskammern und (im Bund) die PRÄKO als ihr Instrument betrachtet und für ihre Interessen vorspannt und verwendet. Das ist ganz typisch ein Verhältnis von Herrschaft/Untertan. Seit nunmehr 45 Jahren kenne ich persönlich das so. Es funktioniert u. a. deshalb, weil die Raiffeisenfunktionäre auch gleichzeitig in der Kammer Bauernvertreter sind. Sie tragen sozusagen das gesplante Verhältnis Herrscher & Untertan in ihrer Brust herum. Gerhard Steger, damals Abteilungsleiter im Finanzministerium, hat mit seiner „Autorengruppe Grünbuch“ 1976 an der Aufklärung dieser Verstrickungen gearbeitet.

Programm Regionalentwicklung

Gleichzeitig arbeiteten die Beamten des Bundeskanzlers mit uns als Bauern an der Entwicklung eines neuen Programmes für „Eigenständige Regionalentwicklung“. Das war das Alternativkonzept zur Milchmengen-Erzeugung und diente der Verbesserung der regionalen Wertschöpfung und Aktivierung der Betroffenen. Ab 1979 begann eine Gruppe um Günter Scheer, Alfred Kohlbacher, Anton Rohrmoser, Richard Hummelbrunner uva. mit der Umsetzung dieses Programms. Es wurde zum Erfolg. Mit wenig Geld wurde viel erreicht. Diese Regionalentwicklung sah in ihrem Wesen eine Struktur vor, die die Betroffenen in den Regionen zur Eigenständigkeit, zu Autonomie führt. Dazu später mehr. Jene Bauernfamilien, die damals bereits diesen Bewusstseinsprozess mitvollzogen hatten, waren der Zeit voraus und hatten neben ihren Mühen auch große Vorteile. Sie waren viel selbstständiger und machten nicht bei systemkonformen, industrietreuen Fehlinvestitionen mit. Sie retten ihre Höfe.

Wie sieht die Industriesteuerung bei der Milch aus?

Der Raiffeisenkonzern führte bereits ab den 1950er-/1960er-Jahren die arbeitsteilige Industrialisierung ein. Der Bauer wurde Rohstofflieferant an die Industrie. Diese Arbeitsteilung steht ungeschrieben unter dem Motto: „Gewinne privatisieren und Verluste sozialisieren“. Das heißt auch abzocken: Der Bauer übernimmt als Rohstofflieferant jenen Teil der Milchwirtschaft mit weniger Gewinn und Wertschöpfung und rutscht damit in die Untertanenrolle. Er wird abhängig und kann nur mehr über die Menge sein Einkommen sichern. Und der Konzern übernimmt im Verhältnis in seiner Herrscherrolle die lukrativeren, gewinnbringenden



Bruno Kreisky (1911 – 1990)
Österreichischer Bundeskanzler
von 1970 – 1983

Foto: SPÖ – BKA/BPD

Teile im Wirtschaftsprozess. Hier ändert sich das grundlegende Verhältnis der Bauern zu ihrem Produkt und zur ganzen Wertschöpfungskette: Der

Bauer gibt sein Produkt bereits nach der 1. Stufe, der Rohproduktion, aus der Hand und verliert dann jeden Einfluss. Das ist für Bauern auch der Beginn des Kampfes um die Menge und der Beginn des Verdrängungswettbewerbes zwischen den Bauern.

**Die Flucht nach vorne
aus unbekannter Angst**

Das grundlegende Verhältnis der Bauern zu ihrem Produkt muss neu gedacht werden. Ganze Netzwerke von regionaler Produktion, Verarbeitung, regionaler Vermarktung mit Beschäftigung und Wertschöpfung, mitsamt dem kulturellen Hintergrund an Wissen und Kommunikation, wurden in jenem Prozess von der Region abgekoppelt, hin zu Industriebetrieben verlagert; und auch die Gewinne gehen nun nicht mehr in die Region zurück. Sie werden von der Region abgezogen und womöglich zur Spekulation verwendet. Diese Art der Industrie-

steuerung war ein Enteignungsprozess. Für Bauern ist in diesem System der Bevormundung aber auch etwas Bequemes dabei: Man nimmt ihnen die Verantwortung ab; sie liefern ihre Milch ab und kümmern sich um nichts Weiteres. Das ist aber eine Sackgasse. Der Enteignungsprozess der Bauern führt zu Entwurzelung und in die Flucht nach vorne. Man fragt sich: Warum machen so viele Bauern, selbst Biobauern, beim destruktiven Mechanismus der Wachstumspolitik mit?

Als Konfliktforscher sehe ich, dass dieses Mitmachen eine Art „Flucht nach vorne aus einer unbewussten Angst heraus ist“. Die Wurzel der Angst liegt im oben beschriebenen Verlust der Autonomie und Selbstständigkeit durch die Arbeitsteilung der Industrie. Diese Betrachtung zeigt

Fortsetzung auf Seite 12

Massives Normstahl Industrietor

für gewerbliche oder landwirtschaftliche Nutzung
zum Top-Preis

- 42 mm starke ISO-Paneele
- in 11 original beschichteten Farben erhältlich
- Moderne, glatte Micro-Oberfläche

RAL 1021	RAL 3002	RAL 5010
RAL 6005	RAL 7016	RAL 9002
RAL 9006	RAL 9007	RAL 9016
RAL 8017	RAL 9005	



*Symbolfoto, Preis ohne Lichtband

Entrematic Austria GmbH · Drautendorf 58 · A-4174 Niederwaldkirchen · www.normstahl.at
Tel.: +43 (0) 7231 - 3128-0 · Fax: +43 (0) 7231 - 3123 · E-Mail: normstahl.at@entrematic.com

www.normstahl.at

Werbung

Fortsetzung von Seite 11

die kulturelle Dimension von regionaler Entwicklung mit Verwurzelung, Identität und Zugehörigkeit auf. Sie zeigt, warum wir eine Zurückholung dieser Gemeinschaftswerte in unsere Regionen in einer neuen Regionalentwicklung mit mehr Eigenverantwortung dringend brauchen. Dieses grundlegende Verhältnis der Bauern zu ihrem Produkt muss neu gedacht werden.

Verhältnis Herrscher & Untertan bei Raiffeisen-Molkereien

Einen wirklichen Einblick in das Verhältnis Bauern & Molkerei bekommen nur diejenigen Milchbauern, die mit ihrer üblichen Hörigkeit brechen und aus der üblichen Bevormundung hinausgehen. So geschehen bei der IG-Milch und ihrer Firma „Freie Milch“, in der sich vor zehn Jahren eine größere Gruppe von Milcherzeugern zusammenschloss, sich einen Fuhrpark organisierte, um ihre Milch bestmöglich zu verkaufen, an Abnehmer in Bayern und Italien. Der Raiffeisenkonzern machte dann in seiner üblichen Art Druck auf die bayrischen und italienischen Abnehmer; und diese gaben dem Druck nach. So wurde die „Freie Milch“, überall wo das Raiffeisen-Kartell nur konnte, behindert und aus dem Markt gedrängt, bis diese nicht mehr wirtschaftlich war und 2017 ihre Arbeit einstellen musste.

Als die Bauern dann zurückrudern und bei ihren früheren Molkereien um Wiederaufnahme ansuchen mussten, kam das gewohnheitsmäßige Verhalten Herrscher (zu Untertan) und Rache an jedwedem Ungehorsam wieder offen zu Tage: Rund 35 Bauern bekamen nur noch Knebelverträge mit Strafzügen. Ernst Halbmayr, Leiter der „Freien Milch“, brachte die Sache bei der Bundeswettbewerbsbehörde in Wien ein und traf schmerzlich ein drittes Mal auf die Herrschaftssituation. Er musste erfahren, dass die Behörde



Die „Freie Milch Austria“ wurde von den Genossenschaftsmolkereien aus dem Markt gedrängt. Die Marke „A faire Milch“ und mit ihr „Faironika“ sind allerdings in Österreich immer noch präsent.

Foto: Meilinger

von Raiffeisen korrumpiert ist. Raiffeisen hat einen langen Arm bis in die Wettbewerbsbehörde. Die Behörde tat nichts. Der Obmann der IG-Milch, Ewald Grünzweil, der seine Milch an die Salzburg-Milch liefert, musste dort 2017 ein Schreiben unterzeichnen, dass er politisch nicht mehr gegen Raiffeisen auftreten dürfe. Als er dann trotzdem politisch auftrat, holte die Molkerei die Milch weiter ab. Die Molkerei fürchtete sich vermutlich vor der Öffentlichkeit. Der Anwalt der IG-Milch schlug vor, einer jener Milchbauern mit Knebelvertrag soll eine Klage einreichen, um auf diese Weise Bauern mit schlechten Verträgen zu helfen und die Öffentlichkeit aufzuklären. Es fand sich aber kein Bauer, der sich das leisten kann; denn es hängt die ganze Familienexistenz daran. Ewald Grünzweil, der diesen Klagsweg als Einziger gehen wollte, wurde vom Anwalt abgeraten, da er Obmann der IG-Milch ist. Es hätte der Klage eines betroffenen Bauern bedurft, der nicht Funktionär ist.

Der rote und der grüne Schuh von Josef Krammer

Bei den ersten Vorbereitungen zur Parteigründung der „Grünen“ in Österreich ab 1979 war ich auch Zeitzeuge. Der unmittelbare Anlass damals war die Volksbefragung über die Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Zwentendorf im November 1978. Diese Abstimmung fand genau zu der

Zeit statt, als wir am aktivsten mit Bruno Kreisky, dem damaligen österreichischen Bundeskanzler, kooperierten. Das war für uns junge Aktive ein schwieriger Konflikt. Kreisky hat die Inbetriebnahme gewollt und sein ganzes politisches Gewicht dafür eingesetzt. Wir waren auf der Seite derer, die dagegen waren.

Es begann eine Abspaltung vieler einstiger Kreisky-Anhänger, obwohl er als großer Demokrat das Ergebnis der Volksbefragung voll akzeptierte. Die ökologisch orientierten Linken fingen daher ab 1979 an, die Gründung einer neuen Partei, der „Grünen“, zu diskutieren. Ich war befreundet mit Peter Pritz aus Graz, St. Peter, der im Minoritenkloster in Graz erste Treffen zur neuen Parteigründung organisierte. Diese Treffen waren sehr kontrovers, konflikthaft und zum Teil in grobem Stil und Ton. Vor allem knirschte es zwischen links- und rechtsorientierten Ökobewegten. Man war nicht zimperlich miteinander; der Diskussionsstil war oft äußerst rau. Wir, die mit Kreisky kooperierten, schufen uns eine Doppelidentität. Wir wurden zu „Rot-Grünen“. Das brachte Josef Krammer, der Begründer und langjährige Leiter der „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“, mit seinen Schuhen zum Ausdruck: Er erschien privat und bei öffentlichen Ereignissen öfters mit je einem roten und einem grünen Schuh.

Kapitel 4

Die „Bauernbefreiung“ von 1848 hinterfragen

Eine grundsätzliche Sichtweise zur „Bauernbefreiung“ 1848

Zunächst will ich die „Bauernbefreiung“ des Jahres 1848, die mit dem Namen Hans Kudlichs verbunden ist, neu hinterfragen. Vor zwei, drei Jahren befassten wir uns in der IG-Milch und dann auch in anderen Gruppen intensiv mit der Geschichte Österreichs der Jahre 1848 bis 1900. Wir gingen mit persönlichem Bezug, persönlicher Betroffenheit an diese Jahre mit der Frage heran: Welche Rahmenbedingungen fanden unsere Urgroßeltern damals vor? Stellt man die Frage so, dann wird das Ganze persönlicher. Das Gewesene erreicht unser Bewusstsein über diese Betroffenheit.

Einige Jahre vorher war ich an einem Buch vom Josef Krammer beteiligt gewesen. Seine Dissertation von 1976 „Geschichte der Bauern in Österreich“ wurde 2012 vom Promedia Verlag unter dem Titel „Im Kampf um ihre Rechte“ neu herausgegeben. Dadurch war ich mit der österreichischen Bauerngeschichte vertraut. Wir befassten uns dann also näher mit der Bauernbefreiung von 1848, die formal rechtlich, aber nicht politisch und schon gar nicht psychologisch im Bewusstsein erfolgte. Bei der „Bauernbefreiung“ von 1848 wurde die bis damals fast tausend Jahre geltende Grundherrschaft formal-rechtlich durch einen Reichstagsbeschluss (in den Monaten der sog. bürgerlichen Revolution im Jahr 1848 in Österreich, Deutschland und Europa) auf Antrag von Hans Kudlich aufgelöst („Grundentlastungspatent“ vom 7.9.1848; auch „Bauernbefreiungsgesetz“ genannt).

Nachdem die Revolution in Wien Ende Oktober 1848 militärisch niedergeschlagen worden war (Hans Kudlich hatte sich an der Verteidigung des revolutionären Wien gegen die kaiserlichen Truppen im Oktober beteiligt), wurde jener Beschluss zur Bauernbefreiung aus dem Revolutionsjahr dennoch von Kaiser Franz Joseph I. am 4. März 1849 in einem neuen Patent bestätigt, das die Regeln der Umsetzung festlegte.

Das aber war nun der Beginn neuer Probleme, der Beginn einer neuen Form von Herrschaft, da die alte Untertänigkeit im Bewusstsein der Bauern nicht aufgelöst wurde: Als Entschädigung für die rechtliche Beendigung der Grundherrschaft mussten die kleineren und mittleren Bauern eine Ablöse an ihre früheren Grundherren zahlen. Die neue Freiheit begann also mit dieser Ungleichheit: Die Schwächeren zahlten, die Stärkeren erhielten Geld. Dieses Geld investierten die früheren Grundherren sodann in die Agrar-

industrie.* Das war, vom Gesichtspunkt von Gleichheit her gesehen, erneut eine staatliche Festlegung einer Ungleichheit und wurde zu einer inoffiziellen Fortsetzung der alten Herrschaft. Da wir diese Fragen niemals aufgearbeitet haben, sind diese Strukturen bis heute wirksam.

Mit diesem Einstieg der Grundherren in die Agrarindustrie entstand eine direkte Verbindung von Grundherren & Agrarindustrie in einem Interessensverhältnis. Damit begann ein Bündnis, das die Steuerung und (Fremd-)Bestimmung der Agrarpolitik in die Hand nahm und diese Lenkung bis heute nie mehr aus der Hand gab. Im 20. Jahrhundert schlüpfte dann der Raiffeisenkonzern mit seinen Managern in diese Machtrolle der Herrschaft. Und nun bestimmt der Raiffeisenkonzern als Industrie, verbunden mit Großagrariern, die Agrarpolitik.

* „Im Kampf um ihre Rechte“, Josef Krammer, Franz Rohmoser, Promedia Verlag 2012, ISBN 978-3-85371-342-6

Fortsetzung auf Seite 14

PP-MEGA-Drän DN/ID 100

oder PP-MEGA-Rohr DN/ID 100

SN8



Länge: 6 m

3,30 €/lfm

PP-MEGA-Bogen DN/ID 100



15°, 30°, 45° oder 90°

3,90 €/Stk.

Vorteile

- beim PP-MEGA-Drän DN 100 mit 1/2 Schlitzung wird das gesammelte Wasser durch die **geschlossene Unterseite** und **dichte Muffenverbindung** sicher abgeleitet!
- **höhere Stabilität** gegenüber PVC-Rohr SN4, Tunnelrohr und Dränageschlauch

PVC-Rohr SN4

Vollwandrohr
ÖNORM EN 1401-1

- 80%*

DN 110 - 200 mm

*) auf unsere Bruttopreisliste 2019

MEGA-Rinne DN 100

Entwässerungsrinne mit Gussrost

75,90 €/Stk.

D400: Straßen, Halleneinfahrten für schwere landwirtsch. Maschinen

Länge: 1 m

Laufschiene

für Schubstößel

B4 (6 m Stange) **6,80 €/lfm.**

C5 (6 m Stange) **10,90 €/lfm.**

Rollapparat doppelpaarig

B4 **16,90 €/Stk.**

C5 **24,90 €/Stk.**

PP-MEGA-Rohr

oder Drän

SN8 **SN12**

PP-MEGA-Rohr 8 DN/ID 100 - 1200 mm

PP-MEGA-Rohr 12 DN/ID 150 - 1200 mm

ÖNORM EN 13476-3 geprüft (ab DN/ID 150 mm)

Besuchen Sie uns auf der Rieder Messe vom 04. - 08.09.2019

www.bauernfeind.at **07277/2598**

Alle Aktionspreise sind inkl. MwSt. und gültig bis 13. Sept. 2019

Intern. Druck- und Satzfehler vorbehalten

Werbung

Fortsetzung von Seite 13

Die einstige Macht der Grundherren war über Grundbesitz mit Rechten und Pflichten definiert. Wer Grundherr war, hatte Macht über seine bäuerlichen Untertanen, die zur Hörigkeit erzogen und verpflichtet waren. Vieles von dieser Hörigkeit blieb erhalten bis in die heutige Zeit. Die neuen Herrschaften wurden Nutznießer der früheren bäuerlichen Untertanenkultur, die noch im frühen 20. Jahrhundert als Gottes Wille legitimiert wurde. Wie diese Strukturen bis heute erhalten werden, das sehen wir uns an:

Das Mitmachen funktioniert über eine durchdringende Präsenz

Herrschaft bzw. die Ausübung von Macht ist dann am wirksamsten, wenn sie erstens unauffällig ist (und das ist sie) und wenn sie zweitens die Lebenswelt der Bauernfamilien durch eine alles umfassende Präsenz durchdringen kann; noch mehr, wenn sie als Helfer auftritt und das Gefühl von scheinbarer Zugehörigkeit vermittelt. Damit kann sie verbergen, dass sie in Wirklichkeit die Bauernfamilien vor ihren Karren spannt. Das geschieht auf umfassende Weise, indem die Bauernfamilien in die vielen Raiffeisensektoren eingebunden werden. Es entsteht dadurch ein persönliches Verhältnis. Das ist das „innere“ Verhältnis von Bauernfamilien zu Raiffeisen.

Die andere „äußere“ Seite der neuen Herrschaft – sozusagen die Krallen, die Sanktionen, Drohungen, Strafen – erlebten während der letzten Jahre die Bauern der IG-Milch und der „Fairen Milch“. Sie bekamen eine eiserne Faust zu spüren. Denn sie hatten sich mit ihrem eigenen, selbstständigen Milchlieferersystem allzusehr in das große System eingemischt. Der Konzernriese ist nur sanft, solange die Bauern Untertanen bleiben.

Zwei Mal sind in den letzten drei Jahren die Bauern der IG-Milch mit ihren Traktoren und Raiffeisen-kritischen Transparenten vor der Raiffeisen-Konzernzentrale in Wien aufgefahren, um ihren Widerstand gegen die Enteignung der Bauern bei der Wertschöpfung lautstark kundzutun. Man konnte es förmlich spüren, dass man vor der Machtzentrale steht. Es knisterte vor Spannung, die in der Luft lag. Aber die Truppe der IG-Milch hat schon Übung, solche Auftritte gekonnt durchzuführen. Wir setzten dabei jedes Mal ein wichtiges Zeichen eines historisch zu nennenden Widerstands, der – auch wegen seiner Symbolkraft eines Kampfes von David gegen Goliath – noch lange nachwirken wird.

Erkennt man das Ausmaß der bestehenden Abhängigkeiten und der immer noch vorhandenen Hörigkeit, brauchen wir uns nicht wundern, dass es der alles steuernden Raiffeisen-Industrie immer noch gelingt, ihre bisherige Agrarpo-

litik der Intensivierung des Wachstums (und des Verdrängungswettbewerbs) mit allen schlimmen Konsequenzen weiterzuführen. Hier wird sehr deutlich: Der Ausweg, die Alternative, kann nur in einem neuen Bündnis der bäuerlichen Produzenten mit Konsumenten bestehen; und muss die Eigen- und Selbstständigkeit, vor allem die Demokratie zum Ziel haben und in regionaler Überschaubarkeit organisiert werden.

Sehen wir uns noch kurz die Geschichte um das Jahr 1900 an. Der heutige Zustand wird uns dann überhaupt nicht mehr wundern.

Das politische Bewusstsein in den ländlichen Regionen und der Bauern um 1900

Die Grazer Soziologin Inge Zelinka hat sich („Der autoritäre Sozialstaat, Machtgewinn durch Mitgefühl“, LIT Verlag Wien 2005, ISBN 3-8258-8448-1) eingehend mit den Visionen des aus dem Adel stammenden Karl Freiherr von Vogelsang (1818 – 1890) auseinandergesetzt, der die ideologischen Grundlagen als auch die Gründung der „Christlichsozialen Partei“ (im Jahr 1891), also der Mutterpartei der ÖVP, vorbereitete. Grundlage der Analyse von Inge Zelinka waren die sozialpolitischen Lehren und Konzepte von Vogelsang. Er ging als Adeliger von der Verpflichtung der Wohlhabenden aus, den Armen zu helfen, dass aber der Arme dabei ausdrücklich keine Auflösung seines Untertanenstatus anstreben soll, denn dieser sei gottgewollt.

Zelinka beschreibt, wie Vogelsang darauf seine christlichsoziale Lehre aufbaute. Da heißt es (Originalzitat Vogelsang): **„Die Obrigkeit ist auch verpflichtet, für das Wohl derjenigen zu sorgen, um derenwillen sie ihr Amt von Gott verliehen bekommen hat. Die herrschende Schicht wird nicht nur zur Fürsorge ermahnt, es wird ebenso klargestellt, dass Armut gottgewollt ist und jeder – ob arm, ob reich – seinen gerechten Platz in der Gesellschaft einnimmt und nicht danach streben sollte, diesen zu verlassen.“**

Sehen wir uns die Reihenfolge dieser Aussagen Vogelsangs genauer an und welcher Plan von Unterwerfung in ihnen steckt:

- Die Herrscher sind eine von Gott verordnete Autorität; das ist die „Ordnung“;
- ihnen ist gottesfürchtige Ehrfurcht und Gehorsam entgegenzubringen;
- die Armut ist auch von Gott gewollt;
- die Obrigkeit hat ihr Amt von Gott erhalten;
- sie ist zur Fürsorge für diese von Gott gewollte Armut verpflichtet;
- jeder – ob arm, ob reich – muss seinen Platz in dieser Ordnung einnehmen und soll nicht danach streben, diesen zu verlassen.

Diese Sätze zeigen, welche geistige Haltung unsere Groß- bzw. Urgroßeltern zu ihrer Zeit vorfanden. Mich persönlich hat diese Analyse von Inge Zelinka zu den „Grundgedanken“ der Christlichsozialen um 1900 zutiefst schockiert; besonders das darin ausgesprochene Nahverhältnis der Herren und der Kirche. Nirgendwo findet sich ein Satz der Ermutigung oder Aufforderung zu einer Selbstständigkeit, zu einer Emanzipation den Grundherren gegenüber.

Im Rahmen dieser erneuten Aufforderung zur Untertänigkeit der Bau-

ern entstanden damals die Landwirtschaftskammern, der „Bauernbund“ und die Raiffeisengenossenschaften. Statt Aufklärung zugunsten der Selbstständigkeit der Bauern zu betreiben, missbrauchte und benutzte man damals um 1900 die Bauern als Schutzwall vor der wachsenden Arbeiterbewegung, deren Aufklärungsarbeit (sachliches Wissen und Bildung) großen Zulauf in der städtischen Bevölkerung hatte.

Bildung, um ein Bewusstsein der eigenen Lage und ihrer (früheren) Untertanenschaft zu erhalten, hätten die

Landbevölkerung und die Bauern aber dringend gebraucht. So aber blieben sie Spielball von Interessen der großen Machtgruppen. Die fehlende Emanzipation und Revolution in den Köpfen muss also erst nachgeholt werden. Sonst bleiben die Menschen auf dem Land in einer gesellschaftlichen Dienerrolle.

Ohne Wertschöpfung kein Selbstwert!

Ich war vor einigen Wochen bei einer Tagung in Linz. Veranstaltet wurde diese von dem Verein Landluft. Dieser Verein entstand aus einer ArchitektInnengruppe, die sich besonders dem ländlichen Raum verpflichtet fühlen. Das Resümee war erschütternd. Der ländliche Raum erfährt derzeit einen Niedergang ungeahnten Ausmaßes. Die Landflucht hält unvermindert an und wer sich nicht im Speckgürtel einer großen Stadt befindet, ist von Abwanderung bedroht. Besonders junge Frauen sehen für sich keine gute Perspektive am Land. Für gut ausgebildete, motivierte, innovative Frauen hat das Land kein entsprechendes Angebot. Das Abschluss-Referat, das von einem renommierten Universitätsprofessor gehalten wurde, war besonders intensiv und klar.

Eine seiner Kernthesen ist: **Der Niedergang des ländlichen Raums steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Wertverlust der landwirtschaftlichen Produkte und damit der Entwertung des bäuerlichen Lebens.**

Wenn es nicht gelingt das zu drehen, ist jede Initiative umsonst.

Meine Meinung deckt sich zu 100 % mit dieser These. Darum ist es ohne Alternative, alle Bemühungen darauf zu richten, den landwirtschaftlichen Produkten wieder den richtigen Wert zu geben. Dies war immer ein Kernanliegen der IG-Milch.

Für dieses Ziel haben wir alle Kräfte mobilisiert und fast alles versucht, was möglich war. Einiges ist gelungen, vieles nicht. Am erstaunlichsten war, wie viel Gegenwehr von relevanten Kräften des ländlichen Raums gekommen ist. Denen war der Alleinanspruch und Selbstzweck wichtiger als die Entwicklung des ländlichen Raums. Vielleicht haben sie es aber auch nicht verstanden, wie der Niedergang der Landwirtschaft den ländlichen Raum belastet. Man flüchtet sich in sektenähnliche Gruppierungen wie Zuchtverbände, Einkaufsgemeinschaften, Trachtenvereine und blendet das wirkliche Problem aus.

Umso wichtiger ist es, dass wir uns gemeinsam mit Franz Rohrmoser einer Rückholung der Wertschöpfung auf die Höfe widmen. Dabei gilt es auf

allen Ebenen Verbündete zu finden, um aus einem bäuerlichen Anliegen ein gesamtgesellschaftliches Projekt zu machen. Dabei müssen wir viele Schranken im Kopf öffnen und sehr an uns selbst arbeiten, um wieder Mut und Zuversicht zurückzugewinnen. Die derzeitige depressive Stimmung in fast allen Bereichen der Landwirtschaft ist ein Nährboden für rechtes Gedankengut und Entsolidarisierung. Es ist keine Basis für einen Neuanfang und Innovation auf dem Land. Wir dürfen nicht den Fehler machen und darauf warten und hoffen, dass uns jemand die Schlinge vom Kopf nimmt.

Alfred Haiger, ein Vordenker in Sachen Landwirtschaft, hat vor 30 Jahren sein Referat im Mühlviertel mit dem Zitat beendet: „Es liegt an uns und erwarten Sie nichts von oben“.

In diesem Sinne müssen wir uns selbst bei der Hand nehmen und mutig, offen und solidarisch für eine Aufwertung unseres Lebensraums kämpfen.

Ernst Halbmayr
IG-Milch

Kapitel 5

Zeitzeugenbericht 1995 aus der Ex-DDR

Der Zorn der Menschen in einer LPG (Landwirtschaftliche Produktions-Genossenschaft) der DDR wegen fehlender Einbindung in die Entwicklung sowie die tragische Hochzeit der Giganten

Über die Psychoanalytikerin Anna Mendel aus Frankfurt/Main, deren Verwandte in der DDR lebten, bekam ich direkten Einblick in die Wiederübernahme eines Großbetriebes in Ostdeutschland nach dem Mauerfall 1989. Ich konnte fünf Jahre danach den Neffen von Anna Mendel kennenlernen, dessen Großvater seinen 1.000 Hektar großen Landwirtschaftsbetrieb mit 100 Beschäftigten nach 1945 an der Elbe verloren hatte, da er vom DDR-Regime enteignet worden war. Der sehr agile Enkel, mit Offiziersausbildung bei der deutschen Bundeswehr, kehrte nach der Wende zurück und startete mit 500 Hektar erneut einen Agrarbetrieb. Er produzierte Getreide und Milch mit 350 Hochleistungskühen. Aber er benötigte dafür nur noch zwei fixe Arbeitskräfte. Die rund dreißig früheren Beschäftigten der LPG aus den Zeiten der DDR wohnten zunächst noch im Personalhaus der LPG weiter; und erhofften sich Arbeit beim neuen „Gutsherrn“.

Der neue Gutsherr holte sich zwei Schlesier

Der neue Herr übernahm jedoch keinen einzigen der früheren LPG-Beschäftigten. Deswegen stiegen die Aggressionen im Personalhaus so hoch, dass sie u. a. sogar zwei Mal Feuer legten. In eben der Zeit, als Anna Mendels Neffe den großväterlichen Betrieb wieder errichtete, hat die EU zudem die landwirtschaftlichen Direktzahlungen mit Flächenbezug eingeführt (im Jahr 1992). Das war bei 500 Hektar Agrarland viel Geld,

das der Wiedereinsteiger bekam. Mit der Auszahlung war auch nicht die Verpflichtung verbunden, Menschen aus der Region als Arbeitskräfte zu beschäftigen. Der junge Gutsherr war somit gar kein „Gutsherr“, sondern ein agiler Großagrарier, und er wurde dabei zum Nutznießer eines durch und durch problematischen Systems.

Es fehlte die dringende Kreisky-Frage

Die notwendige Frage wäre die einstige Vernunftfrage von Bruno Kreisky gewesen: Kannst du als Bauer nicht mit deiner Milch etwas Gescheiteres machen als Überschüsse zu vergrößern? Etwa die Milch zu hochwertigen Produkten weiterverarbeiten oder im Getreidebereich in eine Mühle mit Bäckerei investieren, um das Getreide zu verarbeiten. Damit hätte er vielen Menschen in der Region eine Perspektive durch Arbeitsplätze ermöglichen können. Es ist unverständlich, dass da selbst so wichtige politische Vorgaben fehlten. Der junge, neue Agrарier zeigte den Menschen im Osten sogleich in aller Härte, was harter, westlicher Abzocker-Kapitalismus bedeutet. Er machte außerdem klar, wie eine von Großagrарiern bestimmte Politik jeden Steuerzahler sieht. Es geht um ein Abzocken ohne Auflagen. Die soziale Kälte des neuen „Grundherrn“ aus dem Westen und die Perspektivlosigkeit der Arbeitsuchenden so krass zu erleben, das tat mir weh und das prägte mein Bewusstsein. Später sagten mir Freunde, derart enttäuschte Bürger gab es im Osten nach der Wende viele; sie wenden sich heute teils den Neuen Rechten zu.

Das DDR-Erbe

Der agile Neuagrарier regte sich in Gesprächen, die ich mit ihm führte, über einige Themen besonders auf.

Einerseits über die Saufereien der ver-zweifelten, von der Arbeit im Betrieb ausgeschlossenen Leute im Personalhaus, die noch ein Recht hatten, dort zu wohnen. Andererseits darüber, dass sich in seinem Land ein ihm unheimliches Bündnis anbahnte: zwischen den Bauernverbandsspitzen des deutschen Westens (damals unter Leitung von Freiherr von Heereman) und Politikern sowie leitenden Funktionären der ehemaligen DDR, die er die „Roten Socken“ und „Bonzen“ nannte. Er glaubte nicht daran, dass diese ehemaligen Kommunisten, die aus seiner Sicht zum Wirtschaften unfähig waren, als Führungskräfte eine einstmalige LPG in eine Genossenschaft überführen und innerhalb des marktwirtschaftlichen Systems wirtschaftlich gut führen könnten.

Als Eigentümer seines industriell geführten Großbetriebes war er davon überzeugt, dass kleinere Bauern weder im Osten noch im Westen eine Zukunft hätten. Die kleineren Milchbauern würden alle aufgeben müssen und man sollte ihnen dies klar und deutlich sagen, meinte er. Einen Großbetrieb, wie dort durchschnittlich mit 4.500 ha, gemeinschaftlich und mit dem Ziel zu führen, möglichst viele Menschen zu beschäftigen, konnte er sich schon prinzipiell nicht vorstellen.

Die Wissenschaftlerin Katrin Hirte ist heute an der Johannes Kepler Universität in Linz tätig und hatte, da sie in der DDR aufgewachsen ist, in einer damaligen LPG ihre landwirtschaftliche Ausbildung erhalten. Sie erinnert sich: „Die Rechtsnachfolger der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) sind damals, 1990, nicht von der ‚Treuhändanstalt‘ verkauft worden, denn sie waren das

Privateigentum der Mitglieder (und kein Volkseigentum wie die Industriebetriebe). Daher konnten sie auch nicht über Nacht arbeitslos werden.“ Sie berichtet weiter: „So sehr es auch in diesen Betrieben sukzessive zu einem Abbau von Arbeitsplätzen kam und so sehr diese Betriebe auch von den Flächenbeihilfen der EU-Zahlungen profitierten, waren und sind sie bis heute mehrheitlich mehr als nur private Betriebe von ehemaligen ‚Bonzen‘ im DDR-Regime, denn sie gehörten den LPG-Mitgliedern.“ Und weiter: „Diese ehemaligen ‚Bonzen‘ haben auch die Betriebe nach 1989 gar nicht weiterführen können, denn dazu hätten sie gewählt werden müssen – die Abstimmung aller Mitglieder in den Genossenschaften war Voraussetzung für die Umwandlung und damit das Weiterbestehen der Betriebe.“

„Von ihrer Motivation her gesehen hatten“, so Katrin Hirte, „die neuen Leiter ebenso wie die anderen Mitglieder überwiegend das Interesse, dass der Betrieb bestehen bleibt. Meist waren die neuen Leiter der LPG-Nachfolger ab 1989 auch die ehemaligen Abteilungsleiter. Natürlich gab es eine Hierarchie auch vor 1989, also einen Unterschied zwischen einem Melker und einem Abteilungsleiter, und ebenso war daher nicht zu erwarten, dass ein Melker über Nacht einen 4000 ha Betrieb übernimmt.“

„Rechtlich wurden“, so Hirte, „diese großen Betriebe in der gleichen Form oder auch mit Zusammenführung von Tier- und Pflanzenproduktion (denn diese hatte man in der DDR juristisch getrennt) weitergeführt und sie dabei gleichzeitig juristisch von einer LPG in eine eingetragene Genossenschaft (e.G.) oder eine GmbH usw. umgewandelt. Meistens wurden die LPGen dabei auch kleiner, denn die Durchschnittsgröße vor 1989 war ca. 4.500 ha. Dies geschah aus logischen Gründen“, führt Hirte weiter aus:

1. „Ca. ein Drittel der DDR-Fläche wurde Eigentum der Bundesrepublik Deutschland. In der DDR war es Volkseigentum und später wurde dies das sogenannte BVVG-Land“ (BVVG, Bodenverwertungs und -verwaltungs GmbH). Bis 1989 wurden viele dieser Flächen, die dann an die BVVG gingen, noch von den LPGs bewirtschaftet.“

2. „Ging Land verloren, weil ehemalige LPG-Mitglieder aus der LPG austraten. Das heißt, dass diese bei der Umwandlung nicht dabei sein wollten oder einen eigenen Betrieb gründeten und dazu ihre LPG-Anteile wiederbekamen und dies war ihr Land. Das heißt, die LPGen gehörten ihren Anteilen nach den LPG-Mitgliedern bzw. deren Erben.“ Das ist überwiegend bis heute so“, betont Katrin Hirte und fügt hinzu: „Vieles von diesen Vorgängen wurde in der Gesellschaft nicht verstanden. So ging es auch der Arbeitsgemeinschaft für bäuerliche Landwirtschaft (ABL). Das hat

auch dazu beigetragen, dass die ABL nie richtig Fuß fassen konnte im Osten.“

Die „Hochzeit der Giganten“

Katrin Hirte sagt weiter: „Wenn niemand mehr bereit ist, eine ehemalige LPG weiterzuführen, die heute noch besteht – mit all den Konstellationen, also Hunderten von Mitgliedern und deren Anteilen bzw. Erben (und kaum jemand von denen arbeitet noch da) –, dann werden diese Betriebe am Stück verkauft. Das ist das neue und aktuelle Problem im Osten. Hier finden bei den dann eintretenden Fusionen ‚Hochzeiten der Giganten‘ statt, bei denen aber nur entsprechend kapitalträchtige Unternehmen mithalten können – wie Möbelfirmen, Pharmakonzerne oder die Südzucker AG, wie 2013 erste Recherchen von z. B. dem Journalisten Harald Schumann ergaben.“

Bei solchen Verkäufen trat und tritt oft mithilfe der Bauernverbandsspitze ein Bündnis von Großagrariern, Industrie, Banken und Wissenschaft in Aktion. Es kommt zu einer „Hochzeit der Giganten“. Auf diese Weise ist im Lauf weniger Jahre in Ostdeutschland ein großes Machtkartell entstanden. Ein Machtgefüge, das nur den Interessen der Großagrariere dient.

Fortsetzung auf Seite 18

FAIE's fahrbare Melkmaschinen!
für Rinder, Schafe, Ziegen

faie.at ab 1.195,-

Jubiläumskatalog
700 Seiten!

Jetzt gratis anfordern!

... und weitere 1000e Artikel für die Milchwirtschaft im **JUBILÄUMSKATALOG** und im **FAIE online shop!**

FAIE
KOMPETENZ SEIT 1964

4844 Regau
Handelsstraße 9
Tel. 07672/716-0
Fax 07672/716-34
info@faie.at

Die ganze Welt der Landwirtschaft

Werbung

Fortsetzung von Seite 17

Zu dieser Landfrage schrieb Onno Poppinga, Professor a. D. der Universität Kassel-Witzenhausen, in „Neuzeit“ (217) sowie in der „Unabhängigen Bauernstimme“ (Nr. 334/ Juni 2010) den Beitrag „Für Bodenreformen gab es gute Gründe“:

„Die deutsche Geschichte ist voller Beispiele dafür, dass der Großgrundbesitz ein wichtiger Teil des überkommenen monarchistischen Systems war und das Aufkommen einer sozialen Demokratie heftig bekämpfte. Die Agrargeschichtsschreibung ist voller Belege für das außerordentliche Maß an sozialer und politischer Abhängigkeit in den „Gutsdörfern“ und ländlichen Kreisen. Hier sei nur – als Beispiel für die Bekämpfung demokratischer Auffassung und Verhältnisse – an den Spruch des einflussreichen Herrn v. Oldenburg-Januschau erinnert: »Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.«“ Und Poppinga weiter: „... dass die Bodenreform als eigenständiges Vorhaben gesehen werden muss. Dafür sind die drei baltischen Staaten wichtige Beispiele. Nach ihrer politischen Unabhängigkeit im Jahre 1919 führten alle drei baltischen Staaten vergleichsweise radikale Bodenreformen durch. Vor allem in Estland und Lettland gehörte einer zahlenmäßig sehr kleinen – im wesentlichen aus Deutschen bestehenden – Schicht von Großgrundbesitzern der Großteil der Landesfläche. Ihre Güter hatten häufig einen Umfang von mehreren Tausend Hektar. Erst mit dieser Bodenreform entstand eine zahlenmäßig starke Schicht von Bauernhöfen, die dann eine wichtige Stütze beim Aufbau demokratischer Strukturen war.“

Diese Aussagen von Onno Poppinga sind noch heute hochaktuell und zeigen deutlich die Zusammenhänge, wie heute das Großkapital wieder Grund und Boden an sich reißt, aufkauft und wie deren gutsherrliche Politik die Demokratie verhindert.

Das problematische Vorbild und die Identifikation der Bauern

Diese „Hochzeit der Giganten“ führt, ihrer Logik folgend, zu einer weiteren sehr negativen Auswirkung. In ganz Deutschland und Österreich ist in der Folge das Ideal und Vorbild des Großbetriebes forciert worden und in den Vordergrund getreten. Das Verhältnis der normalen Landwirte zu den Großagrariern wuchs sich auch schon in der Vergangenheit mit dem „Wachsen oder Weichen“ aus zu einer Art unterwürfiger Nachahmung der Großagrariere bei Verleugnung der eigentlichen bäuerlichen Identität. Darin liegt: Man will eine Klasse höher steigen, ein wenig „göttlich“ sein. Viele Bauern, vor allem etwas größere, identifizierten sich nun noch mehr als bisher mit den Großagrariern als den neuen Herrschaften.

Was hierbei geschieht, ist meist eine Identifikation, die von Psychologen als „Identifikation mit dem Ausbeuter“ bzw. dem Aggressor beschrieben wurde. Und zwar, weil die neuen (wie schon die alten) Grundherren durch ihre (politische) Macht die staatlichen Rechts- und Wirtschaftsregeln zu ihren Gunsten steuern. Die Aufsteiger identifizieren sich mit diesen. Und sie verlassen damit nicht nur ihre Identität als normaler Bauer, den der „Weltagrarbericht“ als wichtigen Träger lebenserhaltender Landwirtschaft sieht, sondern geraten in die Mühlen einer Agrarwirtschaft, die die Lebensgrundlagen schädigt. Er geht nun auch offensiv in den Verdrängungswettbewerb gegen andere Bauern, nur um aufzusteigen. Diese Orientierung am Großen ist jedoch nur eine Form der Untertänigkeit und Hörigkeit, durch die Angst, selbst zu den Verdrängten und damit zu den Verlierern zu gehören.

Der verdrängte oder wirtschaftlich absteigende Teil der kleineren Bauern identifiziert sich tragischer Weise oft aber ebenso mit dem Aggressor. Jedoch in umgekehrter Form einer passiven Unterwerfung, z. B. aus dem Grund, noch dazugehören zu wollen. Andreas Remmelberger aus Bayern sagt, dass die ehemaligen Bauern, die aus der Landwirtschaft ausgeschieden sind, die treuesten Mitglieder des Bauernverbands bleiben, genau jenes Verbands, der ihren Abstieg, ihr wirtschaftliches Scheitern, politisch vorbereitete. Sie sind in schlimmer Weise mit ihren „Schlächtern“ identifiziert. Das also sind nur neue Formen der Hörigkeit und des Untertanenwesens; in zwei Varianten dargestellt. Nur reflektierte Menschen entkommen dem Druck und Zwang solcher Strömungen.

Direktzahlungen seit 1992: ein Privileg der Großagrariere

Alles spricht dafür, dass bei der Einführung der landwirtschaftlichen EU-Direktzahlungen rein nach Fläche im Jahr 1992, also nur drei Jahre nach der Wende, bereits ein politischer Einfluss durch das Bündnis von Großagrariern und Agrarindustrie wirksam wurde. Ich denke, man hatte schnell erkannt, dass ein Direktzahlungssystem rein nach Fläche ohne Auflagen (wie zuvor schon bei jenem agilen Jungagrariere in Ostdeutschland gezeigt) das Optimum für sie wäre. Und es ist naheliegend, anzunehmen, dass sie ihren Einfluss ausüben, bis über die Verteilung aller landwirtschaftlicher EU-Fördergelder für jede GAP-Periode (das Politikfeld „Gemeinsame Agrarpolitik“ der EU wird „GAP“ genannt) entschieden ist. Sehen wir uns an, was der ostdeutsche Autor Jörg Gerke in seinem Buch „Nehmt und Euch wird gegeben“ (ABL-Verlag 2008, Bahnhofstraße 31 D-59065 Hamm) dazu sagt:

„Einen Vorschlag zur Korrektur der ‚Agenda 2000‘ legte EU-Agrarkommissar Franz Fischler im Juli 2002 vor. Dieser enthielt als Kernstück die Einführung einer einzelbetrieblichen Kappungsgrenze von 300.000 Euro an jährlichen Agrarbeihilfen ... wie schon oben erläutert, war das ein An-



griff vor allem auf die ca. 1.200 in Ostdeutschland betroffenen Großbetriebe, die einen erheblichen Einschnitt in die Beihilfezahlungen erlitten hätten. Die ostdeutsche Agrarlobby aus Landesbauernverbänden und Landesagrarpolitikern brachten binnen Kurzem diesen Vorschlag zu Fall.“ (Gerke, S. 70)

Jörg Gerke schildert weitere Fälle, wie Vorschläge, die Direktzahlungen zu begrenzen oder mit Auflagen zu verbinden, von der gleichen Lobby zu Fall gebracht wurden (weitere Vorschläge des damaligen EU-Kommissars Fischler oder auch der bundesdeutschen Regierung Schröder mit Landwirtschaftsministerin Renate Künast von den Grünen). Ein anderes Beispiel zeigt, wie die Lobby der Großagrarier auch jede Verpflichtung für Arbeitsplätze und Beschäftigte erfolgreich abwehrt. Es geht um die „Entkoppelung“ (am Modell eines 2.000 Hektar großen Grünlandbetriebs): „Das entkoppelte EU-Prämiensystem garantiert diesem Betrieb quasi als Belohnung für die Entlassung von 10 Mitarbeitern und die Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion ab 2005 bis voraussichtlich 2013 einen risikolosen Betriebsgewinn von rund 400.000 Euro.“ (Gerke, S. 75)

Die Lobby weiß, wie es geht, EU-Geld ohne Gegenleistungen abzuholen. Im Punkt Vermeidung von Beschäftigung (Arbeitsplatzschaffung) ist

diese „Entkoppelung“ eine nochmalige, perverse Steigerung dessen, was wir bereits beim agilen ostdeutschen Jungagrarier sahen.

Noch ein Punkt sei erwähnt: das Zapeln-Lassen der NGOs. Es ist bekannt, dass Franz Fischler und dann Darcian Ciolos als EU-Agrarkommissare viele Gruppen einbezogen, um die jeweiligen GAP-Perioden vorzubereiten: NGOs, Parteien, Hilfsorganisationen etc. bis zum EU-Parlament. Mit ihnen diskutierte man über Obergrenzen, Umweltauflagen, Beschäftigungsaufgaben, ländliche Entwicklung. Am Ende wischten die Oligarchen diese Vorschläge wieder vom Tisch. Diese

Prozedur wiederholte sich bislang in allen GAP-Perioden. Es tut einem direkt weh, wenn man sieht, dass man uns als NGOs eine Zeit lang mitdiskutieren lässt; am Ende dies aber immer umsonst war. Sind wir dem wirklichen System gegenüber doch zu naiv?

Fazit: Ein neues agrarindustrielles Machtkartell in der EU

Wir sahen am Beispiel das agilen Jungagrariers in Ostdeutschland, wie der harte Kapitalismus des Westens über den Osten hereinbrach. Die Frage nach dem Sinn seiner Produktion wurde nicht gestellt; er hatte für

Fortsetzung auf Seite 20

Futtermischwagen ZAGO	MUSTANG / GEHL
Besuchen Sie uns auf der Rieder Messe vom 4. – 8. September 2019. Wir sind im Block F, Stand 031.	
 www.landtechnik-hatheuer.at	
Tel. 07747/2497-0 oder 0676/9319200	

Werbung

Fortsetzung von Seite 19

hohe öffentliche Ausgleichszahlungen keinerlei Arbeitsplatz-Auflagen zu erfüllen. Die Spitze des deutschen Bauernverbandes wiederum nutzte die Wende, um den Großbetrieb zum Ideal zu erklären. Das löste unter Landwirten in Deutschland und Österreich eine verstärkte Identifikation mit den Großen aus; und ihre Nachahmung. Das steigerte den Verdrängungskampf zwischen den Bauern. In Deutschland entstand ein neues agrarindustrielles Machtkartell. Dieser enormen Machtballung gegenüber scheint die Politik hilflos. Diese Fakten sind die verdrängte, öffentlich kaum wahrgenommene Realität. Dass die Dinge so liegen zeigt sich aber daran, dass die öffentlichen Gelder im Agrarbereich seit Jahren immer zu Gunsten der Großen verteilt werden.

Warum wählen Bauern einen Adligen zu ihrem Interessenvertreter?

Die treibende Kraft zur Idealisierung des Großbetriebes war die Spitze des deutschen Bauernverbandes. Freiherr von Heereman war damals dessen Präsident (1969 – 1997). Er stammte (Wikipedia zufolge) aus einem niederländischen Adelsgeschlecht. Sein Vater war, wie in solchen Familien üblich, Berufsoffizier. Präsident Heereman hatte in seiner persönlichen Erscheinung etwas Adeliges und Offizierhaftes an sich. Er war ja auch in Jagd- und Reiterclubs beheimatet. 1990 bis 1992 war er zudem Präsident des EU-Bauernverbandes COPA; 1982 bis 1986 sogar Präsident des Weltbauernverbandes IVAP.

Menschen, die aus dem ehemaligen Adel stammen, machen, wenn sie in der Landwirtschaft tätig sind, daraus gerne, was früher im Adel normal

war: Sie lieben es, Großgrundbesitzer mit Ansehen und Macht zu sein. Viele ehemals adelige Familien haben sich der Demokratie angepasst; leben ganz normal unter uns. Aber es gibt Adelige, die den einstigen Klassenunterschied weiterhin betonen.

Heereman ist, denke ich, ein Adelliger geblieben. Daher machte er aus den ehemaligen kommunistischen Führern der LBGs der DDR (der „landwirtschaftlichen Betriebsgenossenschaften“) nach der Wende Großgrundbesitzer. Heereman nutzte die Gunst der Stunde, alte Träume zu realisieren. Zur Zeit der Wende 1989 war er bereits zwanzig Jahre lang der Chef des „Deutschen Bauernverbandes“. Er kannte die Möglichkeiten. Er war 1992, als die EU-Direktzahlungen eingeführt wurden, außerdem Präsident des EU-Bauernverbandes COPA und konnte so die Regeln in seinem Sinne beeinflussen. Und das tat er wohl auch. Denn das waren seine Welten.

Was heißt das aber im Umkehrschluss? Es ist die kritische Frage zu stellen: Warum wählen Bauernfamilien jemand wie ihn zu ihrem Vertreter und Präsidenten? Dazu drei Antworten:

- Erstens, weil viele die Illusion haben, ein Adelliger bedeute etwas und könnte daher Bauern gut vertreten.
- Zweitens, der Adel löst noch eine Faszination aus; man verehrt ihn offen oder heimlich; man ist identifiziert mit dem Oberen. Dies ist auch eine Form von Unterwürfigkeit.
- Drittens, man unterschätzt den realen Interessenkonflikt. Große haben andere, oft sogar gegensätzliche Interessen. Das wird verdrängt.

Jörg Gerke schreibt, 95 Prozent der bäuerlichen Betriebe in Deutschland haben den „Deutschen Bauernverband“ als ihre Interessenvertretung gewählt. Vertreten tut der Verband aber nur eine Minderheit von Großagrarier



AT-BIO-401



Biokontrollservice Österreich
www.bios-kontrolle.at
Ihr Partner für die Zertifizierung

Feyregg 39 • 4552 Wartberg/Krems
Telefon: 07587/7178 • Fax: 07587/7178-11
office@bios-kontrolle.at

Kapitel 6

Wie das Agrarsystem zur Selbstbeschädigung führt

Bei Muster-Bauern wird der vermeintliche Aufstieg zum Drama

Der Ökonom Christian Hiß aus Freiburg im Breisgau berichtet, dass im reichen deutschen Bundesland Baden-Württemberg die Bauern bereits so überschuldet sind, dass ein Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe bereits quasi den Banken gehört. Die meisten von ihnen sind sogenannte „Wachstums- und Zukunftsbetriebe“ der letzten Jahre. So geht es also am Ende dem Aufsteiger, der groß werden wollte. Das System zerstört sich selber. Die Politik ist ratlos, sagt Hiß. Und meine Freunde aus der IG-Milch sagen mir, in Österreich ist es bei der Überschuldung der Bauernhöfe nicht besser. Dazu aber noch ein anderer Vergleich: Deutschland hat mit einem Verhältnis von 308 Einwohnern zu 1 Bauern bereits viel mehr Höfe verloren als wir in Österreich. Wir haben ein Verhältnis von 54 Einwohnern zu 1 Bauernhof. Mein Freund Siegfried Jäckle vom „Forum Schwarzwald“ sagt sinngemäß dazu: „Ihr hattet in Österreich in den letzten vierzig Jahren die ‚Bundesanstalt für Bergbauerfragen‘, die eine Differenzierung in die agrarpolitische Diskussion hineinbrachte. Das brachte Stabilität für die Grünland- und Bergbauern, verbunden mit speziellen Förderungen. Dies wurde zum Schutz vor dem aggressiven Verdrängungswettbewerb im harten Kapitalismus der EU. Bei uns in Deutschland fehlte das“, so Jäckle.

Die gängige Politik enteignet in diesem Sinne unsere Bauernfamilien. Auch in Österreich. Sie verlieren Haus und Hof, begleitet von großen Familiendramen. Hierzu passt erneut jenes Zitat des Denkers und Rebells Ivan Illich, wo er vom Verhältnis Werkzeug/Mensch spricht:

„Ivan Illich war der Annahme, dass die industrielle Produktion zu einer Umkehrung des Verhältnisses Mensch und Werkzeug geführt habe. Statt dass die Maschine für den Menschen arbeite, sei dieser durch den Prozess der Industrialisierung selber zum Sklaven der Maschine geworden.“

Der Mensch wurde zum Sklaven der Maschine und der Industrie. Diese Aussage von Ivan Illich trifft den Punkt messerscharf. Problematische Leitbilder in der Bauernschaft, dazu eine Art Wachstumswahn und eine Standesvertretung, die in die Irre führt, zeigen Wirkung.

Zunächst sollten wir uns aber das wahre Ausmaß der Schädigung ansehen, indem wir den Verlust an Er-

nährungssicherheit in den Blick nehmen. Vor allem in Krisenzeiten wirkt sich das aus. Denn durch die ständige Schwächung der Bauernhöfe entsteht ein Verlust von Sicherheit. Das kann man gut sichtbar machen, wenn man den „Weltagrarbericht“ hernimmt. Dessen Analyse stellt ausdrücklich fest, dass es weltweit die vielen kleinen Bauernfamilien und Höfe vor Ort in den Regionen sind, die in Wahrheit die Welternährung wirklich tragen und sichern, die mit den begrenzten Ressourcen unserer Natur, der Artenvielfalt mit eigenständiger Samenzucht und begrenzter Energie sorgfältig umgehen; die den Reichtum der Natur schonend zu nutzen wissen; die diese Lebensgrundlagen aller Menschen auch in Krisen sichern können.

So gesehen ist die heutige Geschichte der Überschuldung unserer Bauernhöfe eine unglaubliche Verschwendung von Ernährungs- und Lebensgrundlagen. Denn der aktuelle

Fortsetzung auf Seite 22



www.bayernstall.at

Individuelle Stallplanungen sind keine Sonderlösung. Sondern unser tägliches Geschäft.

Wir sind DER Spezialist in Sachen Rinderstall.

Ein Stall ist nicht nur der Rückzugsort für Ihre Tiere, sondern auch Ihr Arbeitsplatz. Dieser sollte perfekt organisiert sein. Wir liefern die zündenden Ideen und die Kleinigkeiten die Zeit sparen, für Komfort sorgen und die Arbeit erleichtern. Nutzen Sie unsere Erfahrung und unser Know-how zur Umsetzung Ihrer Ideen.

Der schnelle Draht:
+43 7230 7391
Für einen Stall mit Bestand.


Der Stall mit Bestand

A-4203 Altenberg | Windpassing 2 | Tel.: +43 7230 7391 | office@bayernstall.at



Lemminge, die ihre Schwimmkraft überschätzen und massenweise im Meer ertrinken oder sie finden noch rechtzeitig einen neuen Weg.

Brigitte Rohrmoser, Wien 2019

Fortsetzung von Seite 21

Zustand vieler Höfe bietet schon längst keine Ernährungssicherheit, keine „Ernährungssouveränität“ mehr.

Eigendynamik

Wir sind beim System der Intensivierung der Landwirtschaft längst bei einem Zustand der Selbstschädigung angekommen. Das System hat eine sich selbst verstärkende Eigendynamik entwickelt. Diese Dynamik wurde zum Zwang, aus dem man nur mehr schwer rauskommt. Das zeigt sich alleine schon im zunehmenden Drama mit dem Magermilchpulver der EU in Afrika. Wir gleichen mit diesem Konzept der Weltmarktorientierung dem Zug der Lemminge, die eine Meeresbucht durchschwimmen wollen, sich dabei überschätzen und massenweise ertrinken. Thea Bauriedl schrieb 1992 in ihrem Buch „Wege aus der Gewalt“:

„... wir wissen verhältnismäßig viel über die Gefahren und verhalten uns doch nicht diesem Wissen entsprechend. Wie die Lemminge, die unaufhaltsam ins Meer laufen, ihr Schwimmvermögen überschätzen und beim Versuch, breite Meeresarme zu überqueren, in großen Scharen ertrinken, so zerstören wir scheinbar sinnlos und unaufhaltsam unsere Lebensgrundlagen.“

Man könnte das Bild oben übersetzen: Ein Bild von Bauern, die die Dynamik der Intensivierung im Verdrängungswettbewerb unterschätzen und sich durch Überschuldung ruinieren; es sei denn, sie finden noch rechtzeitig einen Ausstieg aus der tödlichen Strömung in eine alternative Zukunft. Die Aussage von Thea Bauriedl beschreibt ziemlich genau das Verhalten der beteiligten Bauern bei der Intensivierung der Landwirtschaft: Man weiß relativ viel über die selbstzer-

störischen Vorgänge dabei, aber man verhält sich nicht diesem Wissen entsprechend. Laut den Kriterien des „Weltagrarberichts“ geht die Intensivierung den verkehrten, falschen Weg. Von rund 400.000 bäuerlichen Betrieben in Österreich im Jahr 1960 gab es laut Statistik Austria im Jahr 2016 nur noch 160.200. Im Lauf von 56 Jahren sperrten also 67 Prozent oder 268.000 Betriebe zu. In diesen Zahlen verborgen, spielten sich viele menschliche, familiäre Dramen ab.

Die Selbstmordrate bei Bauern ist hoch

In Frankreich gibt es jährlich rund 400 Selbstmorde von verzweifelten Bauern. Freunde sagen mir, die Zahl ist in Wirklichkeit auch bei uns relativ hoch,

aber es wird darüber geschwiegen. Hinter der Schließung eines Bauernhofes steht oft eine tragische Geschichte ganzer Familien mit Beziehungsdramen, die aus Scham öffentlich nicht angesprochen werden. „Diese Wirtschaft tötet“, sagt Papst Franziskus. Das trifft auf unser Agrarsystem ganz genau zu.

Wir müssen handeln, statt zu verdrängen

Die führenden Bauernvertreter wollen nicht darüber reden. Wir lassen die Betroffenen auch zumeist alleine, wenn sie das, was im System schiefeht, in der Regel als ihr eigenes Versagen erleben und daran verzweifeln. Deshalb müssen wir die Schädigung durch das System genauso ansprechen wie auch die Selbstbeschädigung. Für die Krisenintervention bei Bauern müssten auch fachliche Einrichtungen mit Psychologen zur Verfügung stehen; etwa durch Einbindung in das Bundesländer-Netz des „Krisentelefon“.

Die „Milch-Manifeste“ von 2017 sind ein Meilenstein

Da alles in die gleiche Richtung drängte, da die offizielle Politik ganz unfähig war, etwas gegen die Milch-Mengenflut zu tun und die Kreisky-Frage zu stellen, waren das „Milchmanifest“ der IG-Milch und der „Bergbauernvereinigung“ (ÖBV) sowie der Grünen im Jahr 2017 umso bedeutsamer. In diesen Manifesten wird die Hochleistung bei der Milchproduktion und die ganze Intensivierung des „Immer mehr, immer grösser“ als ein Irrweg bezeichnet. Dies macht die Tiere krank und schädigt unsere Lebensgrundlagen. Wir müssen zurück zum Hausverstand. Die Bauern und Bäuerinnen, die diese Manifeste herausgebracht haben, hatten den Mut, mit der Verringerung der Menge bei sich zu beginnen, um ein paar Schritte zurück zur Vernunft und Normalität zu gehen.



Ställe, Maschinen- & Lagerhallen

*Der führende
HOLZBAU-Spezialist
im STALL- und HALLENBAU*

A-8263 Großwilfersdorf, Radersdorf 62

☎ 03385 / 666-0 ✉ info@haas-fertigbau.at

www.haas-landwirtschaftsbau.at

Kapitel 7

Die Region als Handlungsraum und Potenzialentfaltung

Die aus den Regionen verlorengegangene und enteignete Wertschöpfung zurückholen

Wir gehen nochmals zu Ivan Illich und zitieren den zweiten Teil seines schon angeführten Textes. Illich prägte den Begriff der „Konvivialität“, mit dem er das „Zusammenleben in Selbstständigkeit“ bezeichnete. Das Zitat stammt aus Schriften des schon erwähnten Christian Hiß, der mit Ivan Illich persönlich befreundet war:

„Eine konviviale Gesellschaft bzw. ein Zusammenleben in Selbstständigkeit könnte geschaffen werden, indem das Verhältnis zwischen Menschen und Werkzeug wieder neu formuliert werde. Ein Werkzeug, welches dem Menschen angemessen ist, müsste, so Illich, Leistung schaffen, ohne die persönliche Autonomie zu zerstören, ohne Sklaven oder Herrn hervorzubringen, als auch den persönlichen Aktionsradius der Individuen erweitern.“

Dass der Mensch Sklave der Maschine und der Industrie werden kann, das hat sich seit den aktiven Zeiten Ivan Illichs vor fünfzig Jahren sicher noch wesentlich verstärkt. Anfang der 1970er-Jahre habe ich erstmals Illichs Bücher gelesen und über seine Fragen zum Verhältnis Mensch und Maschine damals bereits nachgedacht.

Die Idee von Ivan Illich, eine Gesellschaft zu entwickeln, in der das Verhältnis Mensch & Werkzeug neu formuliert wird, trifft auch genau unser Thema der neuen regionalen Entwicklung. Dabei geht es darum, das Verhältnis der Wertschöpfung – von unseren Rohstoffen bis zum Essen auf dem Teller – neu zu formulieren; die reduzierten, verlorenen Stufen der

Wertschöpfung wieder aufzufüllen und darauf zu achten, dass nicht neuerlich Sklaven und Herren dabei entstehen. Bedenkt man mit, wie oft die Landwirtschaft in der Vergangenheit Herren und Sklaven hervorgebracht hat, dann ist das ein dringendes, anspruchsvolles, aber auch spannendes Vorhaben. Aber wir fangen ja nicht bei Null an. Es gibt ja schon viele neue Entwicklungen und Gruppen, die sich solche Ziele setzen und gesetzt haben. Ein sehr wichtiges Beispiel ist der Beginn der „Regionalentwicklung“ Ende der 1970er-Jahre.

Österreichische Geschichte der Regionalentwicklung

Wir wollen uns Österreichs Geschichte der „Regionalentwicklung“ ansehen, die bereits im Jahr 1979 als bewusste Alternative zur destruktiven landwirtschaftlichen Intensivproduktion mit Überschüssen begann. Wie eingangs schon berichtet, wurde damals von der „Bergbauernvereinigung“ (ÖBV) eine neue Form der Beteiligung von betroffenen Bauernfamilien entwickelt. Kritische Wissenschaftler vom „Institut für höhere Studien“ (IHS), Josef Krammer und Günter Scheer, suchten ihrerseits Kontakt mit Bauern. Wir trafen uns. Es entstand eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit. Gemeinsam entwickelten wir, begleitet von Beamten des Bundeskanzleramts (etwa Alfred Kohlbacher), sehr lebendige Prozesse der Bildung eigenständiger ländlicher Projekte mit regionaler Wertschöpfung, die vom Kanzleramt gefördert wurden und bis heute ihre Wirkung haben. Zur Betreuung von Projekten wurde in diesem Zusammenhang im Jahr 1981 die „Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Regionalentwicklung“

(ÖAR) gegründet, die bis heute aktiv ist. Die beteiligten Bauern und die Berater und Fachleute haben damals viel Wissen gesammelt. Dieses Wissen beeinflusste auch viele staatliche Behörden bis hin zur EU. Auch die „Bundesanstalt für Bergbauernfragen“, die aus dem gleichen Stall in der damaligen Kreisky-Zeit stammt, arbeitet seit damals am Thema der Regionalisierung und brachte dadurch vieles ins Rollen.

Aus der bisherigen Geschichte lernen

Bei den Gesprächen und Analysen innerhalb der „IG-Milch“, in der ich seit vier Jahren mitarbeite, sind wir zum Schluss gekommen, dass die Bauern in den letzten fünfzig Jahren viele Bereiche der Wertschöpfung verloren haben. Also geht es in unserem Programm künftig darum, Teile der Wertschöpfung wieder in die Regionen zurückzubringen. Wir packen das Thema an. Wir haben uns deshalb bereits im Oktober 2018 das erste Mal mit Christian Hiß, dem Spezialisten aus Freiburg im Breisgau (Baden-Württemberg), gekoppelt. Er hat große Erfahrung speziell im Bereich „regionaler Wertschöpfung“, der Entwicklung von Wertschöpfungsketten von der Produktion bis zum Essen auf dem Teller am Tisch. Er verwirklicht dies in Projekten der „Regionalwert AG“. Hiß denkt das Verhältnis vom Rohprodukt bis zum fertigen Lebensmittel beim Kunden neu zu Ende. Eine Besonderheit ist seine Miteinrechnung der Kosten ökologischer Umweltsanierung – zum Beispiel der Bodensanierung – in die Betriebskosten landwirtschaftlicher Betriebe.

Christian Hiß veröffentlichte im Jahr 2017 mit Andrea Heistingner aus

St. Pölten und Thomas Frieder vom „AgrarBündnis“ in Konstanz (Bodensee) die Studie: „Von der bäuerlichen Landwirtschaft zur regionalen Versorgungswirtschaft“. Darin geht es, wie der Titel besagt, um regionales Wirtschaften. Besonderes Augenmerk liegt in dieser Studie darauf, dass Merkmale und Eigenschaften früherer regionaler Versorgung erkannt und erforscht werden, um diese in moderner, aktueller Form in die neue Regionalentwicklung zu integrieren. Diese Herangehensweise geht davon aus, dass man nicht alles einfach machen kann. Denn lebendige Prozesse kann man nicht machen, man kann sie nur entdecken und fördern. Anders gesagt: Man baut hier auf bewährten regionalen Strukturen auf. Man muss ja das Rad nicht immer wieder neu erfinden. Bei unserem Symposium am 19. Oktober 2019 wird die genannte Studie von zwei der Autoren, von Hiß und von Heisting, vorgestellt werden. Dabei wird das Verhältnis angemessener Werkzeuge und Strukturen aus der Zeit vor der arbeitsteiligen Industrialisierung, in der die regionale Versorgung funktionierte, auf heutige Übertragungsmöglichkeiten hin neu gedacht. Diese Werkzeuge werden „funktionelle Eigenschaften“ genannt.

Richtig rechnen

Ein anderes der Bücher von Christian Hiß heißt: „Richtig rechnen! Durch die Reform der Finanzbuchhaltung zur ökologisch-ökonomischen Wende“ (Oekom Verlag 2015, ISBN 978-3-86581-749-5). In diesem Buch geht Hiß, der gelernter Gärtnermeister ist und dessen Vater bereits einen Demeter-Biobetrieb führte, mit seinem zusätzlichen Studium der ökologischen Ökonomie in eine sehr fundierte Betrachtung der ökologischen Diskussion. Hier ein Auszug daraus über „echte Ökonomie“:

„Als Gärtner arbeite ich mit den Gesetzen des Aufbaus und des Abbaus der natürlichen Fruchtbarkeiten und bin deshalb mit der ursprünglichsten aller Ökonomien vertraut, dem Haushalten mit den natürlichen Ressourcen und den Gesetzen ihrer Regeneration. Ich kenne ihre Belastbarkeit und arbeite am erfolgreichsten innerhalb der Grenzen, die sie auszuhalten in der Lage sind. In den vergangenen Jahrzehnten hat aber ein Ökonomieverständnis die Oberhand gewonnen, das diese Gesetzmäßigkeiten und Grenzen missachtet. Man geht mit den natürlichen und sozialen Ressourcen um, als wäre ihre unendliche Verfügbarkeit und Leistungsfähigkeit gegeben.“

Dieses falsche Wirtschaften wird abgeleitet aus dem konstruierten und abstrakten Rechenschema, das zwar jedes Unternehmen anwendet, das aber trotzdem nicht richtig ist. Es verengt den Blick auf eine unvollständige Abstraktion und macht blind für die ganze Realität des jeweiligen Wirtschaftsprozesses.“ (dort S. 15)

Die „funktionellen Eigenschaften“ regionaler Versorgungswirtschaft

Blicken wir jetzt wieder zurück auf die zuvor genannte Studie „Von der bäuerlichen Landwirtschaft zur regionalen Versorgungswirtschaft“ von Hiß, Heisting, Frieder. Als wertvolle „funktionelle Eigenschaften“ werden dort genannt:

- generationenübergreifende Kontinuität und Beständigkeit
- bedarfsorientierte Produktion für eine ökonomische und soziale Einheit
- fließende Übergänge von Landwirtschaft zu Handwerk
- ortsbezogenes Erfahrungswissen und praktische Fertigkeiten
- existenzieller Umgang mit natürlichen Ressourcen
- verfügbare Reproduktion bei Nutzpflanzen und Nutztieren
- systemimmanente Energieversorgung
- gegenseitige Absicherung bei Schäden und Unfällen

Durch Hervorhebung habe ich hier wichtige Eigenschaften nochmals betont. Wenn wir bei der zukünftigen Entwicklung unserer Regionen diese wertvollen alten Merkmale neu zum Erlblühen bringen, dann passiert viel Nachhaltiges. Wenn wir etwa zur bedarfsorientierten Produktion zurückkehren, statt weiterhin Überschüsse zu produzieren und einen Großteil davon wieder zu vernichten; oder etwa bei der eigenen Reproduktion bei Nutzpflanzen durch Samenzucht; oder beim Aufbau regionaler Entwicklung auf den praktischen Fertigkeiten der Menschen.

Als jemand, der sich jahrelang mit Entwicklungsprogrammen beschäftigt hat, sage ich: Diesen besonderen Ansatz neuer regionaler Entwicklung – nämlich die früheren bäuerlichen Merkmale und Eigenschaften der Ernährungssicherung zu erfassen, zu reflektieren und für die Zukunft aufzubereiten und neu einzusetzen – finde ich großartig und außerordentlich wichtig. Denn er greift auf frühere, gewachsene, lebende Prozesse zurück. Und Leben kann man nicht machen, sondern nur entdecken und fördern. In solchen Prozessen steht, wie Ivan Illich sagen würde, das Werkzeug wieder im Dienst des Menschen.



Regional und natürlich hat Zukunft.

Foto: pxhere.com

Kapitel 8

Erweiterung des Konsumentenverständnisses

Das Verhältnis „Erzeuger – Konsumenten“ neu denken: vom Beschütztwerden zum Einmischen in die Ernährungspolitik bis zur Investitionsbeteiligung.

An dieser Stelle möchte ich in einer neuen Form die notwendige Zusammenarbeit von Erzeugern und Konsumenten auf regionaler Ebene andenken. Ausgangspunkt sind zwei Erkenntnisse, die ich hier nochmals wiederhole:

Erstens, dass die Regionalebene im Sinne einer künftigen regionalen Versorgungswirtschaft der wesentliche Handlungsraum für die Ernährungspolitik sein wird. Es kommt darauf an, wie die Potenziale entdeckt und zur Entfaltung gebracht werden; und dass vorhandene Ressourcen samt Artenvielfalt schonend eingesetzt und erhalten werden bzw. dass verlorene Arten wiederbelebt werden. In für alle Beteiligten überschaubaren regionalen Räumen können die Konsumenten sich an der Ernährungsfrage beteiligen und eine entscheidende Rolle der Mitentscheidung bekommen und übernehmen. „Die Zeit, in der die Bauern unter sich alleine ihre Agrarpolitik machen, ist vorbei“, sagt der Obmann der IG-Milch, Ewald Grünzweil.

Zweitens kann eine wirkliche Befreiung der Bauernfamilien aus ihren vereinnahmenden Strukturen jener diversen Grundherrn nur gemeinsam und in Bündnissen mit den Konsumenten Erfolg haben. In den ländlichen Regionen sollten dazu Diskussionsräume zur notwendigen Bewusstseinsbildung geschaffen werden, wo auch Konsumenten teilnehmen. Das wird den längst fälligen Demokratisierungsprozess in den ländlichen Regionen stärken und ermöglichen. Vor einer solchen bewussten Kooperation von Bauern & Kleingewerbe mit Konsumenten, sagen mir Freunde in Bayern, hat der deutsche Bauernverband bereits jetzt große Angst.

Auch in Hinsicht auf die bestehende politische Struktur sollten wir neue Wege andenken: Wir sollten bei der Frage der Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Konsumenten auch an die Institutionen herangehen, die politisch-strukturell im Nahbereich der Sozialdemokratie angesiedelt sind. In der sogenannten „Sozialpartnerschaft“ sind vier große Interessenverbände in die Politik einbezogen: die Landwirtschaftskammern (mit der PRÄKO, Präsidentenkonferenz), die Wirtschaftskammer, die Arbeiterkammer und der Gewerkschaftsbund. Es sitzen sich da, in Parteifarben gesehen, zwei schwarze und zwei rote Blöcke gegenüber. Ihre gemeinsamen Aufgaben sind u. a. die autonome Verhandlung der

Kollektivverträge, die Begutachtung und Verbesserung von Gesetzesentwürfen, Teilnahme an vielen Kommissionen, die Sozialversicherungen, Konsumentenschutz etc.

An die Arbeiterkammer und an den Gewerkschaftsbund herantreten

Wir sollten an die Arbeiterkammer und an den Gewerkschaftsbund herantreten und ihnen eine Kooperation auf der Regionalebene zu zwei Punkten vorschlagen:

Zum einem werden die Arbeiterkammer und die Gewerkschaftsbünde ersucht, sich mit ihrem Potenzial in ihren Abteilungen mit uns politisch für den zuvor skizzierten neuen Ansatz der Regionalwirtschaft einzusetzen. Das bedeutet, dass sie aufgrund ihrer Rolle für die Arbeitnehmer, also der großen Mehrheit der Bevölkerung, und ihres daraus folgenden Interesses am Konsumentenschutz diese neue Ernährungspolitik auch politisch unterstützen.

Zum anderen sollten Arbeiterkammer und Gewerkschaften (über ihre Bundes- oder Landesebene) zusätzliche regionale Plattformen bilden, um regionale Bündnisse mit den Erzeugern, also mit Bauern und Kleingewerbe, zu schaffen. Diese Regionalebene sollte ein aktivierendes, entwicklungsorientiertes Selbstverständnis einnehmen, um bei der Befreiungsarbeit der bäuerlichen Bevölkerung aus ihren Abhängigkeiten mitzuarbeiten; und die Bildung neuer Wertschöpfungsketten in den Regionen begleiten.

Kurz gesagt: Diese zusätzlichen regionalen Plattformen sollten der Willensbildung der Konsumenten dienen, von seiten der Arbeiterkammer und der Gewerkschaften mitgetragen werden und in die Ernährungsproduktion und die neue Regionalentwicklung nah eingebunden werden. Das wäre nicht nur spannend, sondern gewiss für die Regionalarbeit äußerst fruchtbar. Die so entstehenden Erfahrungen und aktuellen Themen könnten dann zwischen allen Beteiligten kommuniziert werden (von unten nach oben und von oben nach unten). Diese bewusste, allseitige Kommunikation würde die Erzeuger, die Konsumenten und alle eingebundenen Institutionen sehr bereichern.



Grafik: ÖBV

Ernährungssouveränität und die Nyéléni-Bewegung

In der Nyéléni-Bewegung existiert bereits ein erweitertes Konsumentenverständnis

In der Nyéléni-Bewegung – benannt nach einer Bäuerin aus Mali, die zur Symbolfigur für den kleinbäuerlichen Widerstand wurde – sind breite Allianzen möglich, weil sie sich an den Bedürfnissen und Anliegen der betroffenen Menschen orientiert. Sie ermöglicht politisch Ausgeschlossenen gemeinsam ihre Interessen zu formulieren und praktische Solidarität zu leben.

Gemeinsame bisherige Wege

2007 versammelten sich beim ersten internationalen Nyéléni-Forum Umweltschutz- und Menschenrechtsorganisationen, KonsumentInnen und Frauenbewegungen, aber auch urbane Bewegungen. Gemeinsam entwarfen sie Prinzipien von Ernährungssouveränität sowie Ziele und Forderungen. Ein wesentlicher Charakter des Nyéléni-Prozesses ist die aktive Beteiligung sozialer Gruppen. Dazu gehören Bäuerinnen und Bauern, die üblicherweise schwer Zugang zu politischen Prozessen finden, ebenso wie armutsbetroffene Menschen.

Ihre Teilnahme am ersten europäischen Nyéléni-Forum 2011 in Krems (Österreich), das 400 Menschen aus 32 Ländern versammelte, prägte die damals gemeinsam entwickelte Deklaration. Das zweite europäische Forum wurde 2016 sehr bewusst in Rumänien – wo die Anzahl der Höfe seit dem EU-Beitritt massiv zurückgegangen ist – durchgeführt, um die Bewegung in Osteuropa und Zentralasien zu stärken. So nahmen an diesem Treffen über 500 Menschen aus 42 Ländern teil, um die Vision der Ernährungssouveränität zu diskutieren und gemeinsame Aktionsformen zu erarbeiten. Neben Umwelt-, Menschenrechts- und Frauenorganisationen beteiligten

sich globalisierungskritische Bewegungen, GewerkschafterInnen, lokale Projekte und Graswurzelinitiativen.

Das erste österreichische Forum fand 2014 in Goldegg statt. Seitdem trifft sich die Bewegung zweimal jährlich zu einem Frühjahrs- und Herbsttreffen. Damit bringt sie jene AkteurInnen zusammen, die auf unterschiedlichen Ebenen Ernährungssouveränität in die Praxis umsetzen und gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Mitbestimmung im Ernährungssystem ausfechten.

Lokal handeln und globale Solidarität schaffen

Ein zentrales Ziel der Nyéléni-Bewegung ist, transnationale Solidarität zwischen jenen Menschen herzustellen, die sich für Ernährungssouveränität einsetzen und an Alternativen von unten arbeiten. Sie stellt sich damit gegen jene Kräfte, die den globalen Norden gegen den Süden ausspielen und MigrantInnen die Schuld für Verarmung und Krise zuschreiben. Die gemeinsamen Visionen fokussieren auf eine Umgestaltung der Konsum- und Produktionsweise sowie der politischen Rahmenbedingungen dafür – auf weltweiter, europäischer, nationaler und regionaler Ebene.

Julianna Fehlinger

Agrarpolitischer Grundkurs der ÖBV – Winter 2019/20

Das System verstehen – aus dem Rahmen denken – gemeinsam aktiv werden!

Inhalte: Wer „macht“ eigentlich Politik? – Was hat Handelspolitik mit unserem Essen zu tun? – Wie funktioniert die gemeinsame Agrarpolitik der EU? – Wie können wir Lebensmittelpolitik demokratisch gestalten? – Wie kann ich aktiv werden? – Gemeinsam für kleinbäuerliche Landwirtschaft & gutes Essen für alle!

Für wen? Der Kurs richtet sich an alle, die Interesse an Agrarpolitik haben. An alle, die für kleinbäuerliche Landwirtschaft, in der Bewegung für Ernährungssouveränität oder für gutes Essen für alle politisch aktiv bleiben oder aktiv werden wollen.

Programm: In vier aufeinander aufbauenden Modulen erarbeiten wir uns politische Inhalte, politisches Handwerkszeug und Wege, um politisch aktiv zu werden/zu bleiben. Wir lernen von und mit erfahrenen BäuerInnen, ForscherInnen, AktivistInnen, politischen ReferentInnen etc. Es erwartet dich eine Vielfalt an Vorträgen, Diskussionen, Austausch zur Praxis, Gruppenarbeiten, persönlicher Reflexion und eigenen Projekten.

Termine: 4 Module á 2 Tage: Di, 26. Nov / Mi, 27. Nov 2019 im Innviertel (OÖ); Do, 16. Jän / Fr, 17. Jän 2020 in Graz; Mo, 10. Feb / Di, 11. Feb 2020 bei Amstetten (NÖ); Di, 3. März / Mi, 4. März 2020 bei Innsbruck (Tirol)

Anmeldung: Frühbucher-Bonus bis 15. Sept 2019

Anmeldeschluss: 15. Okt 2019

Anmeldung und Fragen: veranstaltung@viacampesina.at, Tel: 01 89 29 400

Weitere Infos: <https://www.viacampesina.at/Veranstaltung/agrarpolitischer-grundkurs-2019/>

Veranstaltet von: Österreichische Berg- und KleinbäuerInnen Vereinigung (ÖBV – Via Campesina Austria) in Kooperation mit der IG-Milch und anderen

Kapitel 9

Regionale Entwicklung als Lösungsstrategie gegen Migration

Der „Weltaagrabericht“ von 2008 hat den Zusammenhang und das Verhältnis von ressourcenschonender Produktion zur Ernährungssicherung („Ernährungssicherheit“) neu durchdacht und formuliert. Als nachhaltiges Werkzeug und Struktur dazu stellt der „Weltaagrabericht“ die regionale Produktion vor Ort mit bäuerlichen Kleinbetrieben einschließlich des autonomen, privaten Gemüseanbaus in Kleingärten in den Mittelpunkt.

Warum?

Weil bekannt ist, dass weltweit es diese „kleinen Produzenten“ sind, darunter insbesondere die Frauen, die am sorgsamsten mit den begrenzten Ressourcen umgehen. Auf dieses Verhältnis, mit begrenzten Ressourcen mit Sorgfalt umzugehen, kommt es eben an. Der Entwicklungsansatz der Regionen hat also weltweite Bedeutung und Priorität. Solche Programme sind dringend notwendig. Aber was können wir selber tun, damit diese Entwicklung überall stattfinden kann, gerade auch in den armen Ländern, die im „Weltaagrabericht“ genannt werden?

Hier sollen aus diesen Überlegungen zumindest drei Strategien genannt werden.

Strukturelle Grundlagen erhalten

Unmittelbare Voraussetzung für eine autonome regionale Entwicklung sind nicht nur die Strukturen, die dazu wiedergewonnenen und aufgebaut werden müssen, sondern vor allem die Grundlagen dazu. Und die wichtigsten Grundlagen sind Boden, Wasser und die sonstigen Ressourcen einer Region.

Am Beispiel Boden möchte ich dazu kurz anhand eigener Erfahrungen illustrieren, wie durchschlagend und elementar wichtig diese Frage ist.

Wie schon im Kapitel 5 (Seiten 16 – 20) dargelegt wurde, war die besondere Situation in Ostdeutschland nach der Wende, dass der Boden, den die ehemaligen LPGs („Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften“) der DDR bewirtschafteten, den Mitgliedern der LPGs gehörte und nicht dem Staat. Das führte nach 1989 zu der Situation, dass die Treuhand keinen Zugriff auf den Boden hatte. Er verblieb bei den Mitgliedern.

Dies erinnert an eine Situation, die ich bereits anderswo erlebt habe. Der Schutz des Grundbesitzes der LPG-Mitglieder ähnelt in gewisser Weise den Maßnahmen der Bodensicherung für die Indigenen in Zentralbrasilien, der sog. „Demarcacao“: Im Norden des Bundesstaates Mato Grosso wurden ab 1970 die Gebiete vermessen und beim Justizministerium als „terra dos Indigenes“, also als Indigenenland ausgewiesen, was auch Schutzmaßnahmen einschloss. Das machten sehr clevere Jesuiten, die ich persönlich kennenlernte. Einer davon war Egidio Schwade, ein brasilianischer Theologe, Philosoph und Aktivist. Diese Jesuiten gründeten parallel dazu die kirchliche Indigenenschutz-Organisation CIMI, da der staatliche Schutzdienst korrumpiert war. Eine in Teilen so sozial engagierte Kirche gibt es bis heute in Südamerika.

25 Jahre später wurde begonnen, den Regenwald für riesige Sojaplantagen zu roden. Auch in der Gegend, wo ich

Ende der 1960er drei Jahre gelebt hatte. Bei einem Besuch dort im Jahr 2004 zeigte mir ein Umweltschützer stolz eine Landkarte: Wo ein Indigenen-Schutzwald ausgewiesen war, war der Regenwald erhalten geblieben. Das war der Nachhaltigkeits-Effekt der dortigen Boden-Schutzarbeit – so wie in der ehemaligen DDR nach 1989 die Mitbesitzer-Struktur der LPGs für ihre Mitglieder zu einem Schutz vor Ausverkauf und totaler Arbeitslosigkeit wurde.

Was lehrt dieses Beispiel?

Wo immer es um die grundlegenden Ressourcen geht, sollten wir nicht stillhalten, nicht zusehen, wenn diese ihre regionale Zugehörigkeit verlieren. Auch hier nicht in Österreich. Wir sollten nicht so tun, als wären diese Grundlagen in Österreich oder West-Deutschland eine Selbstverständlichkeit und Brasilien und Ostdeutschland weit weg. Sie sind näher, als wir glauben.

Und vor allem sollten wir nicht so tun, als würden wir dabei die Betroffenen und die Täter-Rolle nicht kennen. Denn wir sehen die Gefahr der Entstehung agrarindustrieller Großstrukturen auch in Österreich sehr klar. Die aktuellen Vorgänge in Ostdeutschland sollten uns ein dringend warnendes Beispiel sein.

Und umgekehrt gibt es auch den Griff nach Land aus Österreich heraus. Zwar ist dies in seiner Richtung an die eigene Geschichte gekoppelt, wie dies auch für die Entwicklungen in Ostdeutschland gilt. Aber seit der Öffnung der Landmärkte in Osteuropa ist es privaten Investoren dort möglich, ungehindert Land zu erwerben,



Sojaernte in Brasilien

Foto: pxhere.com

welches zuvor die dort Einheimischen bewirtschafteten. Besonders die hohe Dichte von Investoren aus Österreich in Ungarn ist auffällig, wie die FIAN in ihren Recherchen ermittelte. (FIAN 2014: Landkonzentration und Land Grabbing in Osteuropa*)

Aber dadurch, dass dies passiert, wandern die dort von ihrem Land Vertriebenen (in Osteuropa sind es hauptsächlich Rumänen) nach Westeuropa ab, um hier das wieder aufzubauen, was Fremde ihnen zu Hause genommen haben: ihre Lebensgrundlagen.

Eigene regionale Entwicklung gegen übergriffige Überschüsse!

Alle diese Entwicklungen bekräftigen den Sinn und Wert unserer Strategie: Wir müssen unsere eigene regionale Entwicklung forcieren – zum Schutz auch für andere! Es sei hier an die Kreisky-Frage nach dem Sinn der Überschüsse erinnert: Wir müssen aufhören, mit unseren Überschüssen auch andere Länderstrukturen zu zerstören!

Wir können auf Augenhöhe bestimmte Produkte fair handeln. Aber wir können nicht Massenüberschüsse produzieren und mit diesen die Strukturen anderer Länder zerstören. Umgekehrt dürfen wir diese anderen Regionen nicht weiter zwingen, einseitig die bei uns begehrten Früchte wie Kakao oder Vanille in Monokultur anzubauen, während sie von uns exportierte Nahrungsmittel kaufen müssen! Agrarindustrielle Massenware, subventioniert exportiert, ist eine weitere große Bedrohung für die schwächeren Regionen der Welt, da sie gezwungen werden, diese zu kaufen und auf die Bedingungen solchen Welthandels einzugehen. Deshalb bietet unsere eigene regionale Entwicklung auch für die bedrohten Regionen der Welt den besten Schutz!

Solidarische regionale Entwicklung

Wenn bei uns eine heimische Region nach einiger Zeit so weit ist, dass sie einen Prozess der Entwicklung bei der Wertschöpfung und Integration der funktionellen Eigenschaften durchgearbeitet hat; – wenn sie dabei einen nachhaltigen Prozess der Ökologisierung und des sozialen Ausgleichs in Gang setzen und integrieren konnte; – wenn viele Menschen dabei einen Lernprozess durchschritten haben; – und schließlich parallel dazu auch der Unsinn

landwirtschaftlicher Überproduktion, deren Überschüsse, nach z.B. Afrika exportiert, dort die eigenständige Produktion ruinieren, nachlässt, – dann sollte diese Region mit den dabei gemachten Erfahrungen eine Partnerschaft und Patenschaft mit einer ländlichen Region in z. B. Afrika eingehen, um die Erfahrungen auszutauschen, gegenseitig zu lernen, zu helfen und zu verstehen, unter welchen Möglichkeiten und Bedingungen nachhaltige regionale Entwicklung erfolgen kann. Das wäre ein Entwicklungsschritt auf Augenhöhe, praktisch fundiert, menschlich und effizient. Denn genau diese regionalen Entwicklungsprozesse, die wir hier nun für uns selber neu formulieren, lernen und anstreben sollten, sind auch der Schlüssel für eine entsprechend gleiche Entwicklung in Afrika und allen anderen bedrohten Regionen der Welt. Allein das wäre daher schon ein schönes Motiv, diese Entwicklungsarbeit endlich bei uns selber zu beginnen. Eine Region nach der anderen macht bei uns den beschriebenen Prozess selber durch; und bildet dann eine solche Partnerschaft. Das wäre eine schöne Perspektive und vor allem ein echter, tragfähiger Weg, die Migrationsproblematik und die Hungerproblematik an der Wurzel zu bearbeiten (nicht so kurzsichtig wie die Aktionen, die unser früherer Bundeskanzler Kurz ankündigte). Das Afrika-Thema mit Beginn der Veränderung bei uns selber anzugehen, ist der einzig wirklich tragfähige nachhaltige Ansatz. Wir könnten dann endlich das, was uns selber guttut, auch nach außen tragen. Allein das wäre bereits ein hervorragendes Motiv, die Sache zu beginnen.

Dieses Kapitel 9 entstand unter Mitarbeit von Katrin Hirte. Danke für die Unterstützung!

SOLAN Ketofeed Lactostart

- Laktationsstarter in Müsli Form
- Hydrothermisch aufgeschlossene Mais- und Weizenflocken
- Beste Akzeptanz und Energieversorgung zu Beginn der Laktation

SOLAN Kraftfutterwerk Schmalwieser GmbH & Co.KG
4672 Bachmanning, Austria, Tel. +43-7735 / 70 70-0
www.solan.at, solan@solan.at



Werbung

Kapitel 10

Versuch einer Zusammenfassung

Ich stelle mit dieser Analyse nun meine Beobachtungen der Strukturen öffentlich zur Diskussion und hoffe, dass damit eine Debatte angestoßen wird. Mit der Beschreibung des Verhältnisses Herrscher & Untertanen mit ihrer Wechselwirkung habe ich versucht, ein Instrument zur Analyse für den Alltagsgebrauch zu erstellen. In einem weiteren Schritt landete ich bei der Feststellung, dass zur Auflösung dieser Verhältnisse eine Reform nicht reicht; wir brauchen eine Revolution in unseren Köpfen, um dem verflixten System überhaupt auf die Schliche zu kommen.

Der Denker Ivan Illich und Bruno Kreisky halfen uns, wichtige Grundsatzfragen zu stellen, die zur Orientierung und Sinnggebung wesentlich sind. Hier geht es um den Ansatz, eine stärkere Regionalisierung der Agrarpolitik als Ganzes zu diskutieren. Die Region wird zum Zentrum der Ernährungspolitik. „Von der bäuerlichen Landwirtschaft zur regionalen Versorgungswirtschaft“ heißt der Weg. Es geht um die Organisation kompletter Wertschöpfungsketten „vom Rohprodukt bis zum Teller“ in den Regionen. Die Absicht ist die Weiterentwicklung und Integration der bäuerlichen Landwirtschaft in die regionalen Kreisläufe der Wirtschaft. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, dass Merkmale und bewährte Eigenschaften früherer regionaler Versorgung (bzw. Versorgungskreisläufe) erkannt und genutzt werden, um diese in moderner, aktueller Form in die neue Regionalentwicklung zu integrieren.

Wir haben gesehen, dass in Deutschland alles in anderen Größenordnungen abläuft als in Österreich. Basis der Entwicklung ist aber, in Deutschland wie in Österreich, eine nicht aufgearbeitete Geschichte der früheren Grundherrschaft. Je besser wir diese Machtverhältnisse verstehen, desto besser kann man sich selber vor der Vereinnahmung durch dieses System schützen. Besonders wichtig ist außerdem, dass unsere neuen Projekte (und das vorgestellte neue Programm regionaler Entwicklung) der üblichen Vereinnahmung entkommen. Deshalb sollten wir Analysen machen und reflektieren. Die Herrschaften in Österreich sind beim Vereinnahmen von Projekten besondere Spezialisten.

Als Alternative zur Politik der Intensivierung der Landwirtschaft brauchen wir also regionale Bündnisse mit guten, belastbaren Beziehungen zwischen Erzeugern und Konsumenten sowie einer selbst gesteuerten, regionalisierten Gemeinwohl-Wirtschaft, die den Schutz der Natur und den Menschen selbst in den Mittelpunkt stellt. Damit wir die in uns angelegten Potenziale entfalten können, benötigen wir



Lebensmittelkauf ist Vertrauenssache

Foto: pxhere.com

gute Beziehungen zu den anderen Menschen, sagt Hirnforscher Gerald Hüther. Und ich wiederhole: Wir brauchen menschliche Beziehungen vor allem zwischen Erzeugern und Konsumenten.

Wer sich vom jetzigen Agrarsystem emanzipieren will, die Ernährungspolitik selbst mitsteuern will, ob als Erzeuger oder Verbraucher, kann das am besten durch den Aufbau von Beziehungen zu Menschen, die eine Veränderung in ihrer Region anstreben: als Konsument zu Bauernfamilien und als Bauernfamilie zu Konsumenten.

Eine Region bietet auch eine bessere Chance, neues Wirtschaften mit Gemeinwohnbasis zunächst als eigene Schiene parallel zum System des alten profitgesteuerten Wirtschaftens aufzubauen. Man beginnt damit und erweitert es schrittweise zunächst neben dem herrschenden Abzocker-System. So lange, bis das neue System mehrheitsfähig ist und zur Hauptschiene wird. Auf diese Weise können und müssen wir dem fremdgesteuerten Profitsystem Region für Region abtrotzen. Nur so ist das alte, zerstörerische System veränderbar.

Zum Schluss: Mein „Zeitzeugenbericht“ und unser geplantes Symposium im Oktober 2019 sind ein Aufruf, sich für eine neue Zukunft mit der eigenen Region zu befassen; eine Diskussion zu beginnen, um einen neuen Entwicklungsprozess auszulösen. Die Zukunft einer veränderten Landwirtschaft liegt in einer regionalen Versorgungswirtschaft. Das ist möglich, wenn mehrere Betroffene in einer Region das wirklich wollen, sich dazu entscheiden, auch etwas zu tun. Das passiert, wenn mehrere Menschen zum Schluss kommen: Auf mich kommt es an!

Franz Rohrmoser, Konfliktforscher, im Juli 2019
(Lektorat: Dr. phil. Andreas Wagner)

Regionalpolitik in der DDR

Nur Schwergewichte kamen zum Zug

Obwohl die Landwirtschaft der einzige Wirtschaftsbereich der DDR war, der nicht unter die Treuhand fiel, ist deren Transformation und dies insbesondere im Vergleich als auch im Zusammenhang zu den Industriestrukturen bis heute nicht aufgearbeitet. Dazu gehört auch die Frage, welchen Einfluss die Transformation der agrarischen Industriestrukturen auf die Vorgänge in der Landwirtschaft gehabt haben.

Gerade unter regionalem Fokus sind die damit verbundenen Vorgänge ein Lehrstück dafür, wie mit einem legalen Reglement gezielt Strukturen konzentriert und dadurch ihr regionaler Bezug zerstört wurde. In den Bereichen Molkereien und Schlachthofstrukturen der DDR ist dies besonders auffällig, da diese flächendeckend in der DDR verteilt waren, um die jeweiligen Regionen zu versorgen. So gab es 1989 in der DDR 89 Schlachthöfe. Diese wichen aber nicht, wie man vielleicht – geprägt von der üblichen Rhetorik – vermuten würde, effizienteren Konkurrenten. Sie wurden auch nicht von der Treuhand meistbietend verkauft. Sondern per Sektorplan wurden aus 89 Schlachthöfen 12 – gezielt ausgewählte Standorte im Einzugsbereich von Autobahnen, welche Wissenschaftler entwarfen.

Der so entstandene Sektorplan Fleisch wurde dann fast eins zu eins umgesetzt und welche Firmen an diesen Vorgängen dann beteiligt waren, ergab sich aus dem dazu aufgestellten Reglement zwangsläufig. Das bewährte Prinzip hieß hier Kofinanzierung: Wer die Millionen Fördermittel für einen Standort erhalten wollte, musste die andere Hälfte davon selbst aufbringen. Somit war von vornherein klar, dass nur die „Schwergewichte“ der Branche die Standorte unter sich aufteilen konnten.

Dieser Vorgang verdeutlicht, dass Konzentrationsprozesse, losgelöst von lokalen Bedürfnissen und Gegebenheiten, nicht im Selbstläufer „durch den Markt“ passieren, sondern unter bestimmten Regeln, welche ebenso auch nicht im Wechselspiel politischer Interessen zufällig entstehen. Welche einseitige und damit parteiische Rolle dabei die Wissenschaft spielen kann, wird bei diesen Vorgängen mit den Sektorplänen „Fleisch“ und „Milch“ zur Transformation der DDR-Strukturen in diesen Bereichen besonders deutlich. Unter dem Label Effizienz, Rationalität oder Erfolg wird diese Economic of Scale – Wirtschaftserfolg durch Größe, was das Wachsen oder Weichen nach sich zieht – auch dann noch wissen-

schaftlich vertreten, wenn die negativen Folgen unübersehbar sind. Die Rechtfertigungsstrategie dazu gleicht einem Taschenspielertrick und trägt den Namen „externe Effekte“. Folgekosten von Natur- und Strukturzerstörung, Arbeitslosigkeit und sozialen Kosten werden so nicht den Verursachern zugeschrieben – sondern als externe Effekte registriert, diskutiert und letztlich den vielen direkt oder indirekt Betroffenen auferlegt.

Das Praktizieren nachhaltigeren regionalen Wirtschaftens ist daher nicht nur eine Frage erfolgreicher Akteure in ihren Regionen mit dem Aufbau entsprechender Strukturen. Sondern dies ist auch davon abhängig, inwieweit dieses Vorgehen unter Zuarbeit aus der Wissenschaft erfolgt. Denn von dort werden die Expertisen geliefert, die Grundlage für politische Entscheidungen zur Regelung wirtschaftlicher Vorgänge sind. Die Vorgänge von 1989 zu den Molkereien und Schlachthöfen der DDR sollten eine Lehre sein für diese Zusammenhänge.

Dr. Katrin Hirte

Institute for Comprehensive
Analysis of the Economy (ICAE)
Johannes Kepler University of Linz

AGRODirect
prompt - preiswert - zuverlässig

office@agrodirect.at
Tel.: +43 676 84 23 56 600

www.agrodirect.at



jetzt online
bestellen -
einfach und
direkt!

Einladung

Zukunftssymposium 2019

Regionalentwicklung II

Sonntag, 20. Oktober 2019

11.00 Uhr – voraussichtlich 15.00 Uhr

Wirt im Feld, Ennser Str. 99, 4407 Dietach
(am Nordrand der Industriestadt Steyr)

„Zukunftsfähige regionale Versorgungswirtschaft“

Es geht um neue Perspektiven in einer regionalisierten Landwirtschaft. Durch Zusammenarbeit zwischen Bauern/Bäuerinnen, KonsumentInnen und dem regionalen Gewerbe wird für alle Beteiligten eine höhere Wertschöpfung mit mehr Autonomie angestrebt. Wir brauchen eine neue Form des betriebswirtschaftlichen Denkens und Rechnens. Christian Hiß, Referent des Symposiums zeigt, wie die Kosten der Umweltsanierung in die Betriebskosten eingerechnet werden. Dabei geht es um die Organisation kompletter und regionaler Wertschöpfungsketten – vom Rohprodukt bis zum Teller. Wir konnten ausgewiesene ExpertInnen und erfahrene PraktikerInnen für unser Symposium gewinnen.

Programm:

- 11.15 Uhr: Eröffnung und Begrüßung (Ewald Grünzweil)
- 11.20 Uhr: Einleitung: Warum & wozu diese Veranstaltung (Franz Rohmoser/Dr. Andreas Wagner)
- 11.25 Uhr: Problemaufriss: Welche Probleme brauchen eine Lösung? Welche Fragen brauchen eine Antwort? (Alexander Neunherz)
- 11.35 Uhr: Landflucht ist weiblich (Juliane Fehlinger)
- 11.45 Uhr: Regionalwert AG + Richtig Rechnen (Christian Hiß)
- 12.30 Uhr: PAUSE
- 12.50 Uhr: Studie: Von der bäuerlichen Landwirtschaft zur regionalen Versorgungswirtschaft (Andrea Heistingering)
- 13.35 Uhr: Diskussion: Zusammenfassung und wie geht's weiter, Vernetzung der Organisationen, des „anderen“ Teils des ländlichen Raums, konkrete Aufgaben formulieren und festlegen

Referenten:

Christian Hiß, Gärtner und Ökonom aus Freiburg. Seine Familie führte einen der ersten Biohöfe Deutschlands. Gärtnermeister, Pionier für regionale Wertschöpfung, Entwickler der Regionalwert AG, Autor von Büchern wie Regionalwert AG oder Richtig Rechnen; dabei zeigt Hiß auf, wie die Kosten der Umweltsanierung in die Betriebsrechnung einbezogen werden.

Andrea Heistingering aus St. Pölten, Agrarwissenschaftlerin, Soziologin, systemische Beraterin u. a. der „ARCHE NOAH“; zahlreiche Publikationen. Beide haben gemeinsam ein Forschungsprojekt zu diesem Thema bearbeitet. Heistingering ist Autorin mehrerer Bücher, zum Beispiel Handbuch Gemüse, Handbuch Samengärtner.

Alexander Neunherz, hat gearbeitet an der Salzburger Universität in der ländlichen Entwicklung und in der Salzburger SPÖ.

Julianna Fehlinger, ÖBV-Geschäftsleiterin, Expertin für außerfamiliäre Hofnachfolge.

Wir freuen uns über Teilnehmer aus verschiedensten Bereichen: Bauern/Bäuerinnen, KonsumentInnen, Fachleute der Regionalentwicklung, Bildungsfachleute, Schulleiter, Lehrer, Berater/Beraterinnen, Vertreter von Behörden im Bereich Ländliche Entwicklung im Ministerium für Nachhaltigkeit...

Anmeldung zum Symposium erwünscht: IG-Milch-Büro, email: office@ig-milch.at, Tel. 07213 20591

